



Der kleine
Vogelfänger.

Ein Buch zunächst
für
Knaben, welche Jäger oder Oekonomen
werden, und ihre Leibeskräfte auf eine
nützliche Art üben wollen;
auch für diejenigen brauchbar, welche Vogel-
liebhaber sind.

Drittes Bändchen:
K. und L.

Leipzig,
bey Salomon Linck.
1800.

Ein Brief

1784

Ein Brief

1784

1784

1784

1784

1784

1784

1784

1784

1784

1784

R.

Kabinet f. Ausstopfen.

Kackerlacken,

weiße Vögel, Albines, die zuweilen als Ausar-
tungen vorkommen, stammen wahrscheinlich, so
wie die weißen Hirsche und Mäuse, von bejahr-
ten oder schwächlichen Aeltern ab.

Käferentchen f. Saucher, kleiner.

Käfig f. Vogelbauer.

Käsemeise f. Blaumeise.

Käuzchen f. Kauz, kleiner.

Käuzchen, aschfarbiges, gehörn-
tes f. Ohreule, kleinste.

Käuze.

nennt man diejenige Familie von Eulen, welche
einen glatten Kopf haben (*Striges inauriculatae*);
die zweyte Eulenfamilie besteht aus solchen, die
an beyden Seiten des Kopfs aufrechtstehende Fe-
dern (Federohren) haben, die den Ohren der
Säugethiere ähnlich sind, und Ohreneulen, auch
blos Eulen genannt werden (*Striges auriculatae*).

Käuzlein f. Ohreule, mittlere.

Kahlkopf f. Geyer, gemeiner.

Kaine f. Weyhe.

4

Kalk.

— 2 —
Kalkschieß s. Durchfall.

Kampfhahn.

Tringa Pugnax. Streithuhn; Heibehuhn;
Hausteufel; Kenomist; Brausehahn; Mönnick;
Streitvogel; Struiffhahn; Seepfau; Beginen
(die Weibchen im Bremischen).

1) Ordnung, Stelzenläufer.

2) Vaterland und Aufenthalt. Er ist
in ganz Europa und Sibirien bekannt; im
Sommer geht er bis Island hinauf. In
Deutschland findet man ihn vorzüglich in Pom-
mern und Brandenburg, aber auch allenthal-
ben da, wo Moräste sind, z. B. in Thüringen
beym Schwanensee, unweit Erfurt. Auch in
Holland, Schweden, Preussen, und dem
nördlichen Rußland ist er gemein. Da die
Kampfhähne Zugvögel sind, so verlassen sie
Deutschland im September, und kommen zu
Ende des Aprils, oder Anfange des Mays
erst wieder an. Ihren Wohnplatz wählen sie
allezeit an der Seeküste, oder in großen Sümp-
fen, und Gegenden, wo die austretenden
Flüsse stäte Moräste machen, und an den feuch-
ten Ufern der Seen. Bey und nach dem
Regen gehen sie auch auf die Aecker ihrer
Nahrung halber. Sie lieben die Gesellschaft
ihres Gleichen, so, daß, wo man ein Paar
antrifft, auch gewiß mehrere in der Nähe woh-
nen. Sie fliegen immer gesellschaftlich herum;
sobald sie sich aber niederlassen, so fangen auch
unter

unter den Männchen die Zweykämpfe an. Die Weibchen leben friedlich beyammen. Sie lassen sich leicht, besonders jung zähmen, und man bemerkt in der Stube bey jungen Aufgezogenen gar nichts von ihrer Streitsucht, da, wie (besonders von den Blauehlichen) bekannt, die Vögel, welche im Freyen freundschaftlich bey einander leben, sich im Zimmer doch immer zanken und beißen. Die Gefangenschaft bewirkt also hier gerade das Gegentheil.

3) Nahrung. Diese besteht vorzüglich aus Regenwürmern, und allerhand andern Gewürmern, Insekten und Insektenlarven, die sich in wässerigen Gegenden finden; aus Schnecken, wovon sie die kleinen sammt den Gehäusen verschlucken, und aus einigen Wasserkräutern und deren Wurzeln.

4) Nest und Eyer. Das Weibchen legt im May seine vier bis sechs Eyer in sumpfige Wiesen und Rinde auf einen trockenen Rasen, oder in einen Binsenstrauch, und brütet sie in 16 bis 18 Tagen allein aus. Sie sind weiß mit breiten schmutzig rothbraunen Flecken. Die Jungen laufen sogleich, wie die Schnepfen, davon.

5) Fang. a) Während ihren Kämpfen sind sie leicht zu schießen, ob sie gleich sonst zu den scheuen Vögeln gehören. Der Jäger soll ihnen bey ihren hitzigen Kämpfen auch zuweilen ein Netz überwerfen können. —

b) In Lauffschlingen fängt man sie lebendig. Man muß aber Schlingen von schwarzen Pferdehaaren nehmen, und sie auf ihre Kampfplätze legen.

Eine auffallende Spielart ist der weisse Kampfshahn (*Tringa pugnax candida*). Er ist das, was bey andern Vögeln die sogenannten Kackerlacken sind.

Kanarienschlackenfint	} s. Kanarienvogel.
Kanarienfutter	
Kanariengimpel	
Kanariengirlig	
Kanariengrünling	

Kanarienhänfling s. Schlackenfint;
Kanarienvogel.

Kanarienschekken s. Bastard.

Kanarienvogel *).

Fringilla Canaria, Kanariensperling; Zuckervogel; Kanarienfint.

1) Ordnung. Sperlinge.

2) Vaterland und Aufenthalt. Die Kanarischen Inseln, wo sie sich an den Ufern der Flüsse und Gräben fortpflanzen. Sie werden jetzt fast in ganz Europa, selbst in Rußland und Sibirien wegen ihrer schönen Farbe,

*) Nicht den kleinen Vogel-Fängern, sondern den kleinen und großen Vögelliebhabern zu Gefallen, habe ich diesen Artikel hier mit eingerückt; und ich hoffe, daß man nicht böse darüber werden wird. —

Farbe, niedlichen Bildung, auszeichnenden Gelehrigkeit, und besonders wegen ihres vor-
 trefflichen Gesanges, in Häusern gehalten und
 erzogen. Schon seit dem Anfang des 16ten
 Jahrhunderts kennt man sie in Europa; und
 man erzählt zur Erziehung dieser Ausländer
 in Europa folgende Veranlassung: Ein Schiff,
 welches nebst andern Waaren eine Menge
 Kanarienvögel nach Livorno bringen sollte, ver-
 unglückte neben Italicn, und die Vögel, wel-
 che dadurch in Freyheit gesetzt wurden, flogen
 nach dem nächsten Lande, nach der Insel Elba,
 wo sie ein so günstiges Klima antrafen, daß
 sie sich daselbst ohne menschliche Aufsicht ver-
 mehrten, und vielleicht einheimisch geworden
 wären, wenn man ihnen nicht so sehr nachge-
 stellt hätte; jetzt scheinen sie dort nicht häufig
 zu seyn, denn neuere Reisebeschreiber melden,
 daß es zwar auf genannter Insel noch wilde
 Kanarienvögel von der grünen Abänderung
 gebe, daß sie aber in einem hohen Preise stän-
 den. Wir finden also die ersten Kanarienvögel
 in Italien, und sie werden noch jetzt daselbst
 in Menge erzogen. Anfangs hatte ihre Er-
 ziehung viele Schwierigkeit, theils, weil man
 die Wartung dieser Weichlinge nicht recht
 kannte, theils aber, und vornämlich, weil man
 meistens nur Männchen und keine Weibchen
 nach Europa brachte. Ausser der Heckezeit
 hält man die Männchen in kleinen Vogel-
 bauern, oder sogenannten bräthernen Glocken-

bauern, die wenigstens einen Fuß hoch und acht Zoll im Durchmesser halten, wenigstens zwey übers Kreuz gelegte Springhölzer haben, soust aber von verschiedener Figur und Form seyn können. Die Weibchen aber läßt man entweder mit einem beschnittenen Flügel im Zimmer herumlaufen, oder steckt sie in ein großes Vogelgitter, wo sie viel Raum haben, um ihre Gliedmaßen stets in Bewegung, und dadurch immer ihre gehörige Stärke und Gesundheit zu erhalten. An den Glockenbauern, in deren jedem nur ein Singvogel sitzt, bringe man sowohl die Fress- als Sauggefäße außerhalb vor dem untern Springholze an, nimmt dazu gläserne, und versieht das zum Fressen äußerlich mit einer Haube, damit die Vögel das Fressen nicht verschleudern können; eben deshalb durchzieht man auch die hölzerne Fresskrippe, die man in das große Vogelgitter schiebt, mit dünnem Drathe. Die Keulichkeit verhindert bey diesen zärtlichen Vögeln die meisten Krankheiten, eben daher versieht man die Böden ihrer Wohnungen mit Schiebern, die man wenigstens alle Wochen einmal herausnehmen und reinigen und mit grobem Wasserfaude bestreuen kann. Da es Vögel aus einem warmen Himmelsstriche sind, und ihre weichliche Natur auch durch ihren beständigen Aufenthalt im Zimmer nicht abgehärtet, sondern dadurch in ihrem natürlichen Klima beständig unterhalten wird, so darf man sie im Winter

Winter nie im ungeheizten Zimmer lassen, oder der kalten Luft aussetzen, so zuträglich ihnen im Sommer auch die frische Luft ist, denn sie würden sonst leicht krank werden, ja gar erfrieren. Sie müssen auch im Käfig hängend immer helles Tageslicht haben, und, wo möglich, der Sonnenwärme ausgesetzt seyn, welche ihnen besonders bey'm Baden gar sehr ersprießlich ist.

- 3) Nahrung. Auf die Fütterung dieser Vögel kommt das meiste an. Je ungekünstelter, der Natur getreuer und daher einfacher diese ist, desto besser befinden sich auch die Vögel dabei; da hingegen eine allzugeseuchte, unnatürliche und zusammengesetzte, diese Geschöpfe schwach und kränklich macht. Das vorzüglichste Futter ist daher Sommerrübsaamen, zum Unterschied vom Winterrübsaamen, der im Herbst gesäet wird, größer und schwärzer, da hingegen jener im Frühjahre ausgestreuet, kleiner und bräuner ist. Bey diesem Futter allein befinden sie sich schon, wie die Hänflinge, sehr wohl; man vermischt es ihnen aber doch zuweilen des Wohlgeschmacks halber mit etwas zerquetschtem Hanfsaamen, Kanariensaamen und Mohn, besonders im Frühjahre, wenn man sie zur Fortpflanzung brauchen will. Will man sie beständig etwas besser tractiren, so giebt man ihnen ein Gemisch von Sommerrübsaamen, ganzen Haserkörnern, oder Hasergrüße mit Hirsen oder etwas Kanariensaamen vermengt.

Den Weibchen reicht man eben diese Fütterung; sie nehmen aber auch im Winter mit Semmeln oder bloßem Gerstenschrote, mit Milch angefeuchtet, vortlieb, wenn es ihnen nur alle Tage felsch gegeben wird, daß es nicht sauer ist. Ausserdem giebt man Weibchen und Männchen noch im Sommer zuweilen etwas grünen Kohl, Salat, Rübsaat, gemeine Kreuzwurz, Brunnenkrasse, wenn man diese Kräuter vorher durch Waschen von schädlichen Thauen gereiniger hat, und im Winter Stückchen von süßen Äpfeln und Kopfkraute. Gewöhnlich giebt man ihnen ein Gemisch von allerley Dingen: Rübsaamen, Hirsen, Hanf, Kanariensaamen, Hafer, Hafergrüße, Mohn, Salatsaamen, Leindotterfaamen, Wegerichsaamen, Gänserichsaamen, Melksaamen, türkischem Waizen, Kuchen, Butterpreßeln, hartem Zwieback und Zucker; allein zu geschweigen, daß sie sich durch den harten Zucker und Zwieback die Schnäbel beschädigen, so werden sie auch durch diese vermischte Kost lecker, werden bald schwächlich, zur Fortpflanzung unfruchtig, fränktlich und erleben selten das fünfte Maufern. Zu ihrem Tranke und Bade erfordern sie täglich frisches Wasser, und in der Mauferzeit legt man zuweilen einen rostigen Nagel in ihr Trinkgefäß, (Süßholz und Safran daren zu legen, ist immer mehr schädlich, als nützlich). Wenn man zuweilen den Boden ihrer Wohnung mit Wasserfande bestreuet,

streuet, so lesen sie die kleinen weißen Quarzkörnchen aus, welche ihnen zur Verdauung gar sehr beförderlich sind. Dies sind die Nahrungsmittel der erwachsenen Kanarienvögel; ganz andere erfordern die Jungen, wenn sie noch der Pflege ihrer Aeltern bedürfen.

4) Nest und Eyer, oder dießmal vielmehr Fortpflanzung und Auferziehung. Zu Zuchtvögeln erwählt man Männchen vom zweyten bis zum sechsten, und Weibchen vom ersten bis zum fünften Jahre, und wenn man ältern Weibchen jüngere Männchen zugesellt, so entscheidet die Erfahrung, daß man auch mehr junge Hähnen, als Stiechen erhält. Die alten erkennt man an den hervorstehenden schwärzlichen Schuppen der Beine, die man in Thüringen Stolpen nennt, und an den starken langen Klauen. Gute Heckvögel sind selten und kostbar; denn es giebt phlegmatische Männchen, die immer traurig sind, wenig singen, den Weibchen nicht gefallen, und also in die Hecke untauglich sind; andere sind zu kolerisch, beißen und jagen die Weibchen beständig, ja, tödten sie und ihre Jungen oft; wieder andere sind zu sanguinisch, verfolgen das Weibchen, wenn es brütet, zerreißen das Nest, werfen die Eyer heraus, oder reizen das Weibchen so lange zur Paarung, bis es die Eyer oder Jungen verläßt. Auch die Weibchen haben ihre Fehler. Einige legen blos, und verlassen sogleich die Eyer, wenn sie die-

selben gelegt haben, um sich aufs Neue zu begatten; andere füttern die Jungen schlecht, beißen sie, odne rupfen ihnen alle Federn nach und nach aus, daß sie oft eiesd sterben müssen; noch andere legen mit vieler Anstrengung und Mühe, und sind alsdann, wenn sie brüten sollen, krank, oder legen die Eier spät hintereinander. Wider alle diese Mängel des Charakters und Temperaments bey beyderley Geschlechtern, giebt man nun Gegen- und Besserungsmittel an; allein sie sind fast alle trügerlich, und der Liebhaber ist auch bey den strengsten Beobachtung derselben immer vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Am besten ist es, man entfernt sogleich solche fehlerhafte Vögel und läßt nur diejenigen zur Begattung, die keine von diesen bösen Eigenschaften haben. Um in Rücksicht der Farbe schöne junge Vögel zu bekommen, so paart man gerne rein und gleichgezeichnete zusammen. Dieß geht vorzüglich in Käfighecken an; bunte und schärfrige fallen in großen Hecken, wo sich dunkle und helle Vögel von selbst zusammenpaaren, ohnehin von selbst aus. Grünliche und bräunliche, mit hellgelben gepaart, erzeugen gerne schöne Semmel-Achat- oder Kameelfarbige. Man sagt, wenn man den Vögeln in der Heckezeit Leinsaamen, Klettensaamen und Sonnenblumensaamen zu fressen gebe, so sielen besonders schöne Jungen aus. Eine besondere Vorsichtsregel besteht darinn, daß man

nur

nur hollige und glattköpfige zusammen steckt; denn zeugen zwey kuppige Vögel Junge, so bekommt man gewöhnlich kahlköpfige, oder gar solche, die einen Fehler am Scheitel, z. B. ein Geschwür, haben. Die Mitte des Aprils ist die beste Zeit, sie in die Hecke zu werfen. Man hat deren vorzüglich zweyerley. Erstlich, einen bloßen großen mit Drathe eingefasteten Vogelbauer, worein man ein Männchen und ein Weibchen, oder ein Männchen und zwey Weibchen thut; oder zweytens, eine ganze Stube oder Kammer. Beyderley Hecken müssen die Sonnenwärme genießen, mit hölzernen ausgedrechselten Nestern (Halbkugeln), oder Weidenkörbchen behängt seyn (für jedes Paar zwey), denn die strohernen Körbchen zerfressen sie gar zu leicht, und letztere muß man noch ausserdem mit kleinen Tannenbäumen, die im Februar abgehauen sind, und also die Nadeln nicht leicht fallen lassen, besetzen. Kann man in die Kammer in einem Fenster einen halbhervorstehenden Drathbauer anlegen, daß sie nicht nur frische Luft haben, sondern sich auch sonnen können, so wird man desto gesündere und kraftvollere Junge erhalten. Diejenigen Pärchen, die zum erstenmale zur Fortpflanzung dienen sollen, gewöhnt man vorher sechs bis acht Tage in einem kleinen Käfig zu einander. Will man in einem Drathgitter mit zwey Weibchen und einem Männchen Junge ziehen, so gewöhnt man die Weibchen vorher

in

in einem Käfig zur Eintracht, und theilt das Gitter mit einem Brete, das ein Fallthürchen hat, in der Mitte in zwey gleiche Theile. Als dann setzt man in die eine Hälfte ein munteres Männchen mit einem Weibchen; wenn dieses Eyer gelegt hat, so zieht man das Fallthürchen auf und läßt das Männchen zu dem andern Weibchen; haben sie erst beyde einmal Eyer gehabt, so kann man das Fallthürchen offen lassen, der Hahn wird beyde Sieen wechselsweise besuchen, und diese werden sich auch nicht beunruhigen; anstatt, daß sie sonst ohne diese Vorsicht aus Eifersucht einander die Nester zerreißen und die Eyer herauswerfen. In weitläufigen Zimmern giebt man immer einem Männchen zwey, auch wohl drey Weibchen. Aneins davon paart man das Männchen auf die oben beschriebene Art, dieses wird dann vorzüglich von ihm geliebt werden; wenn es aber Eyer hat, so werden ihn die andern schon von selbst zur Begattung reizen, und er wird sie befruchten, ohne sich rathher viel um dieselben und ihre Jungen zu bekümmern; und von diesen letzteren zieht man die mehresten und besten Vögel. Wenn man ein solches Zimmer mit feinem Erdmoose ausgelegt hat, so hat man nicht viel andere Materialien zur Ausfütterung ihres Nestes hinzuwerfen nöthig. Sonst kann man ihnen noch ungebrauchte Kuh- und Hirschhaare, Schweinsborsten, trockenes und jartes Heu, einen Fingerlang geschnit.

geschnittene Wollen- und Leinwandfasern und
 Papierspähne vom Buchbinder geben. Das
 gröbere Zeug tragen sie zum äußerlichen An-
 baue, und das klärere zur inwendigen Aus-
 fütterung ein. Auf den Bäumen zeigen sie
 auch noch zuweilen Spuren ihres angeborenen
 Kunsttriebes, indem sie ohne hölzerne oder
 stroherne Unterlage ein selbstständiges Nest
 hinsetzen, das aber freylich meist eine unförm-
 liche Figur, wenigstens von Aussen, bekommt.
 Das Weibchen ist, wie bey den meisten Vö-
 geln, gewöhnlich der Baumeister, und das
 Männchen wählt nur den Platz zum Niste,
 und trägt die Baumaterialien herbey. In dem
 Neste selbst, worinn sich das Weibchen unau-
 hörlich herum bewegt, theils, um dasselbe
 auszurunden, theils, seinen Begattungstrieb
 durch das Reiben noch mehr zu reizen, ge-
 schieht auch gewöhnlich die befruchtende
 Begattung; das Weibchen lockt das
 Männchen mit einer anhaltenden pipenden
 Stimme darzu, und sie wird desto öfterer
 wiederholt, je näher die Zeit zum Eyerlegen
 kommt. Von der ersten Begattung bis zur
 Legung des ersten Eyes verstreichen gewöhnlich
 sechs bis acht Tage. Jeden Tag wird als-
 dann, meistens in einerley Stunde, ein
 Ey gelegt, deren Anzahl von zwey bis sechs
 steigt, und die Begattung dauert auch die ersten
 Tage der Brütezeit noch fort. Wenn man
 gute Heckvögel hat, so hat man auch jetzt nicht
 nöthig,

nöthig, der Natur durch Künsteleyen zu Hülfe zu kommen, sondern man überläßt sie in diesem Zeitpunkte ganz sich selbst. Sonst nimmt man ihnen gewöhnlich das erste Ey weg, und legt ein elfenbeinernes an dessen Stelle, steckt dieses einstweilen in einer Schachtel in klaren, trockenen Wasserand, und fährt mit Wegnehmen so lange fort, bis sie das letzte gelegt haben, alsdann giebt man sie ihnen alle wieder zum Ausbrüten. Sie legen drey bis viermal des Jahres, vom April bis zum September, und einige sind so emsig, sich so zahlreich als möglich in ihrer Nachkommenschaft zu sehen, daß sie sich auch durch das Mausern nicht stören lassen. Die Eyer sind meergrün, mit mehr oder weniger rothbraunen und violetten Flecken und Strichelchen an dem stumpfen oder spizigen Ende. Die Brutzeit dauert dreyzehn Tage, und vermuthet man wegen Kränklichkeit des Männchens, oder Weibchens, oder aus andern Umständen, daß wohl nicht alle Eyer gut oder befruchtet seyn möchten, so nimmt man, wenn das Weibchen sechs bis acht Tage gefressen hat, die Eyer aus dem Neste, hält sie, zwischen zwey Finger gefaßt, gegen den Tag; oder gegen ein brennendes Licht; die guten erscheinen alsdann mit Blutadern angefüllt, die schlechten (Windeyer) aber ganz hell und klar, sind faul und werden wegwerfen. Selten löst das Männchen sein Weibchen des Tages etlich Stunden im Brüten

ten ab; und dieses läßt es auch nicht gerne geschehen, sondern stiege gleich, wenn es gefressen hat, wieder auf seine Eyer, und der Gemahl macht auch mehrentheils sogleich gutwillig wieder Platz; will er aber nicht, so wird er auch wohl mit Gewalt durch Stöße und Bisse zum Weichen gebracht; vermuthlich, weil es weis, daß er zum Brüten zu wenig Geschicklichkeit besitze, und entweder die Eyer zu heiß, oder zu kalt, zu oft, oder zu sparsam umwende. Nur zu nahe Schüsse, starkes Zuschlagen der Thüren, Pochen und anderes Geräusch können zuweilen äussere Ursachen seyn, warum die Jungen in den Eiern sterben; sonst ist es nur eine schlechte Mutter. Sobald die Jungen ausgekrochen sind, setzt man den Alten neben ihr gewöhnliches Futter noch ein irdenes Gefäßchen mit einem Vierteltheile von einem hartgekochten Eye, sowohl Gelbes als Weisses, klar gehackt, und mit einem Stückchen Semmel, das in Wasser geweicht, und wieder ausgepreßt ist, hin, und in einem andern etwas Rübsaamen, welcher zwey Stunden vorher einmal aufgeköcht, und in frischem Wasser wieder abgewaschen ist, um ihm alle Schärfe zu benehmen. Statt der Semmel nehmen auch einige Zwieback, allein es ist nicht nöthig. Hierbey ist nun vorzüglich zu beobachten, daß diese weichen Speisen nicht sauer werden, denn sonst sterben die Jungen, und man weis oft nicht, warum? Einige nehmen

men auch blos ihr gewöhnliches Futter und vermischen es mit etwas klar geriebenem Zwieback und mit hartgekochtem Eye; allein das vorherangegebene Futter ist zuträglicher, wenigstens zu der Zeit, ehe die Jungen Federn haben. Jetzt tritt das Hauptgeschäft des Männchens bey Erziehung der Jungen ein, und es versteht auch wirklich das Geschäft der Fütterung fast ganz allein, um sich das Weibchen vom Brüten zur folgenden Begattung erholen zu lassen. Muß man im Nothfalle die Jungen selbst auffüttern, so nimmt man auf einem Reibeisen klar gemachte Semmeln, oder pülvert trockenem Zwieback, vermischt ihn mit klein zerstoßenem Rübsaamen, und hebt diese Fütterung in einer Schachtel auf. So oft man füttern will, feuchtet man etwas davon mit ein wenig Eyergelb und Wasser an, und giebt es ihnen auf einem ausgeschnittenen Federkiele. Es geschieht dieß des Tages zehn. bis zwölfmal, und die Portion beträgt gewöhnlich für jeden Vogel vier Federkiele voll. Bis zum zwölften Tage sind die Jungen noch fast ganz nackt, und müssen von dem Weibchen bedeckt werden; nach dem dreizehnten aber fressen sie schon allein, und wenn sie vier Wochen alt sind, kann man sie schon aus der Hecke nehmen, in eigene Käfige, die aber noch weit seyn müssen, thun, und ihnen, neben dem Futter der Alten, noch etliche Wochen, auf die oben beschriebene Art, ein-
geweiht.

gewelchten Nübsaamen geben; denn, wenn man ihnen zu plößlich das weiche Futter entzieht, so sterben sie mehrentheils im Mausern. Wenn die Jungen zwölf bis vierzehn Tage alt sind, so macht die Mutter schon zum zweyten Gehecke Anstalt, baut sich ein neues Nest, und hat gewöhnlich, ehe jene Jungen ausgeflogen sind, schon wieder Eyer. Man kann auch die Kanarienvögel mit andern Vögeln, die ihrer Natur nach mit ihnen verwandt sind, paaren und fruchtbare Bastarde erzeugen. Hierzu sind vorzüglich die Hänflinge, Flachsfincken, Stieglitz, Zeisige, Girlitz und Citronenfincken am tauglichsten; doch hat man auch mit den Grünlingen und Gimpeln glückliche Versuche gemacht, wiewohl es sehr schwer hält, die Jungen auch bey der größten Aufsicht und Wartung aufzubringen. Noch weit schwerer ist es, theils wegen der zu merklichen Verschiedenheit, theils der Größe, und theils der Nahrungsmittel, Kanarienvögel mit Sperlingen, Finken, Goldammern ic. zu paaren; indessen soll es doch geschehen seyn. Man zieht, um gute Bastarde zu bekommen, obengenannte fremde Vögel entweder auf, indem man sie jung aus dem Neste nimmit, mit einem Federkiele aufzählet, und alsdann macht der Unterschied des Geschlechts in Ansehung der Paarung nichts aus; oder man gesellet ein gezähmtes altes Männchen dieser Vögel einem Kanarienweibchen bey, weil sich die al-

ten fremden Weibchen, wenn sie sich auch zur Begattung willig finden, doch nicht zur Bauung eines so zwangsvoll und übel angelegten Nestes verstehen wollen. Die Jungen von dieser Vermischung bekommen die zusammengesetzten Farben ihrer Aeltern, lernen als Hänflings- und Stieglitzbastarde gut, als Zeisig- und Glachsinkenbastarde aber schlecht singen, nehmen in ihrer Jugend mit dem Futter der jungen Kanarienvögel vorlieb, so wie die Alten mit dem der älteren. Auch diese Bastarde (vom Stieglitz und Zeisig ist es gewiß) zeugen wieder untereinander Junge; doch bemerkt man den Unterschied, daß sie im ersten Jahre ganz kleine erbsegroße Eyer legen, und schwächliche Junge bekommen, in den folgenden Jahren aber immer größere und stärkere Jungen ausbringen. Sobald die jungen Kanarienvögel vierzehn Tage allein fressen können, welches sie zuweilen schon im Neste thun, so fangen sie an, einige zwitschernde Töne von sich zu geben, die Männchen anhaltend, die Weibchen abgebrochen, und dieß ist das untrüglichste Kennzeichen, woran man in der Jugend Männchen und Weibchen von einander unterscheiden kann. Will man einen jungen Vogel zum Pfeifen abrichten, so wähle man die jetzige Zeit dazu, entferne ihn von seinen Kameraden, und auch von andern Vögeln, setze ihn in einen kleinen dräthernen Vogelbauer, den man, wenn man will,

will, Anfangs mit Leinwand, und nach und nach mit dichterem wollenen Tuche überziehen kann, pfeift ihm mit dem Munde, oder spielt ihm mit der Flöte, oder einer kleinen Orgel eine kurze Arie, oder ein anderes musikalisches Stückchen des Tages fünf bis sechsmal, besonders des Abends und Morgens, jedesmal vier bis achtmal wiederholt, vor, und er wird das, was ihm vorgespielt oder gepfiffen wurde, in zwey bis sechs Monaten, je nachdem er ein gutes oder schlechtes Gedächtniß hat, ohne Anstoß nachpfeifen. Wartet man aber länger, als vierzehn Tage, ehe man ihn in die Stube nimmt, so hat er schon einige Strophen des Vatergesanges gelernt, die er alsdann immer unter den künstlichen mit einmische, und dadurch ein unleidlicher Stümper wird. Man sagt auch, daß sich die Kanarienvögel zum Aus- und Einfliegen gewöhnen lassen. — Ihre ursprünglich graue Farbe, die am Unterleibe ins Grüne fällt und der Hänflingsfarbe fast gleich kommt, hat sich durch Züchtung, Klima und Vermischung mit andern Vögeln, die durch Gestalt und Lebensart mit ihnen verwandt sind (in Italien mit den Citronensinken und Grligen, bey uns mit dem Hänfling, Grünsting und Zeisig), auf so mannichfaltige Weise, wie bey allem zahmen Geflügel, geändert, daß man jetzt Kanarienvögel fast von allen Farben hat; doch bleiben Grau, Gelb, Weiß, Schwärzlich und Rothbraun, immer

die Hauptfarben, welche aber einzeln in verschiedenen Graden der Schattirung, oder zusammengesetzt unzählige Verschiedenheiten geben. Diejenigen, welche am Oberleibe schwarzgrau oder graubraun, wie ein Hänfling, und am Unterleibe grüngelb, wie ein Grünsing, aussehen, sind die gewöhnlichsten, dauerhaftesten, kommen der ursprünglichen Farbe Ihrer Stammältern am nächsten, und haben dunkelbraune Augen. Die gelben und weissen haben mehrentheils rothe Augen, und sind schwächer. Die rothbraunen sind die seltensten, haben graubraune Augen und stehen in Absicht der Dauerhaftigkeit und Stärke zwischen beyden mitten inne. Da aber die Zeichnung der meisten Kanarienvögel aus einer Mischung dieser Hauptfarben besteht, so ist derjenige Vogel um desto kostbarer, je regelmässiger die Zusammensetzung dieser verschiedenen Farben ist, die er aufzuweisen hat. Derjenige, der gelb oder weiß am Körper ist, und Isabellfarbe an Flügeln, Kopf (besonders wenn dieser gekrönt ist) und Schwanz hat, wird jetzt für den aller schönsten gehalten. Nächst diesem folgt der goldgelbe mit schwarzem oder schwarzgrauem Kopfe (mit oder ohne Haube), Flügeln und Schwanz; alsdann giebt es noch schwärzliche oder graue mit gelbem Kopfe, oder Halsbände, gelbe mit schwarzem oder grüngelbem gehaubten Kopfe, welche in vorzüglichem Werthe sind. Die übrigen
un.

unregelmäßig gefleckten, bunten oder geschäckten, werden weniger geachtet, und ihr Werth hat mit den einfarbigen, schwarzgrauen oder graubraunen fast das Gleichgewicht. Das Weibchen ist vom Männchen kaum zu unterscheiden; doch sind die Farben des letzteren immer lebhafter, als bey dem ersteren; der Kopf ist etwas dicker, gestreckter und heller; der Körper schlanker gebaut; der Hals länger; die Beine sind höher und gerader; unter dem Schnabel befindet sich eine Feder, wie eine Bohne gestaltet, die niedriger sitzt, und vorzüglich sind die Schläfe und das Feld um die Augen immer hochgelber, als die übrige Körperfarbe. Die vorzüglichsten Bastardkanarienvögel sind, nebst ihren Zeichnungen, folgende:

1) Der Kanarienvogel- und Stieglitzbastard, oder Kanarienvogelstieglitz (*Fringilla carduelis hybrida*) von einem Kanarienvogelweibchen und Stieglitzmännchen. Gewöhnlich hat er folgende Farben, wenn nämlich das Kanarienvogelweibchen grün ist. Der Kopf und Hals sind dunkel aschgrau, der Scheitel schwärzlich überlaufen, eine schöne orangerothe Einfassung des Schnabels; die Backen hellgrau; der Rücken graubraun, schwärzlich gefleckt; der Steiß grüngelb; der Unterleib röthlich weiß; die Brust grüngelb überlaufen; die Seiten graubraun; Deck- und Schwungfedern schwarz, zeisiggrün eingefasst; die Schwanzfedern schwarz, grünlich gerändert, und die äußerste

äußerste mit einem weissen Spiegel, welches das Zeichen des männlichen Geschlechtes bey diesen Bastarden ist. Man braucht zu dieser Begattung nicht immer einen jung aufgezogenen Stieglis; auch alte thun es. Wenn man einen Stieglis wieder mit einem Bastardvogel paart, so sieht man, daß die Bastardzeugung fruchtbar ist. Seltener glückt es, wenn Männchen und Weibchen Bastarde sind. Die schönsten Vogel fallen aus, wenn man gelbe oder weisse Vogel mit den Stieglisen zusammenpaart.

2) Der Kanarienvogel- und Zeisigbastard, oder Kanarienvogelzeisig (*Fringilla spinus hybridus*), von einem Zeisigmännchen und Kanarienvogelweibchen. Er sieht dem Zeisigweibchen vollkommen gleich, wenn seine Mutter grün war; nur ist er so groß, wie ein Kanarienvogel. Ist diese aber weiß oder gelb, so wird er etwas heller, behält aber immer Farbe und Gestalt des Zeisigs. Er bekommt auch eine Kuppe, wenn der Kanarienvogel eine Kuppe hatte. Diese Verpaarung hecht sehr fleißig, und ein Zeisigmännchen nimmt drey Kanarienvogelweibchen an.

3) Der Kanarienvogel- und Grünlingsbastard, oder Kanariengrünling (*Loxia chloris hybrida*), von einem jung aufgezogenen Grünlingsmännchen und Kanarienvogelweibchen. Er ist stark vom Körper, grün und grau von Farbe, auch, wenn der Kanarienvogel

vogel gelb ist, gelbbunt, aber er wird allezeit ein schlechter Sänger. Wenn das Kanarienvogelweibchen ein grüner oder grauer Vogel ist, so werden die jungen Bastarde garstige, dickkopfige, graue, an manchen Theilen, besonders am Steiß und Schwanz, ins Grüne schimmernde Geschöpfe. Auch heißt der Grünling zuweilen das Kanarienvogelweibchen todt und kahl.

4) Der Kanarienvogel- und Girlibastard, oder Kanariengirli (*Loxia serinus hybrida*), unterscheidet sich nur durch die geringe Größe und den dicken kurzen Schnäbel von dem gemeinen grauen oder grünen Kanarienvogel, wenn er von keinem gelben oder weißen Kanarienvogelweibchen abstammt.

5) Der Kanarienvogel- und Hanfslingsbastard, oder Kanarienhanfsling (*Fringilla canabina hybrida*), sieht, mit einem grauen Kanarienvogel gepaart, eben so aus wie ein Kanarienvogel, nur mit etwas längerem Schwanz; wird aber bunt, wenn jener gelb oder weiß ist.

6) Der Kanarienvogel- und Flachsflinkbastard, oder Kanariensflachsflink (*Fringilla Linaria hybrida*), von einem Flachsflinkenmannchen und Kanarienvogelweibchen.

7) Der Gimpel- und Kanarienvogelbastard, oder Kanariengimpel (*Loxia Pyrrhula hybrida*), von einem Gimpelmannchen und Kanarienvogelweibchen. Er hat eine schöne Zeichnung

nung von beyden; die Paarung glückt aber nur selten, denn das Gimpelmännchen zeigt sich ganz ungeberdig bey dem Füttern. Sonst wird auch das alte, nicht jung aufgezogene Gimpelmännchen leicht so zahm, daß es das Kanarienvogelweibchen leidet; allein es ist nur ein seltener Fall, wenn die Paarung geräth, und dann sind auch, wie schon bemerkt worden ist, die Jungen schwer aufzubringen. Die übrigen Bastardarten sind höchst selten.

- 5) Sprache. Auffer ihrer schönen Farbe und niedlichen Bildung, ihrer Gelehrigkeit und einnehmenden Vertraulichkeit, zu welcher sie sich gewöhnen, hat sie am meisten ihr anmuthiger, starker und abwechselnder Gesang (Schlag), der fast das ganze Jahr hindurch (bey manchen die Mauserzeit nicht ausgenommen) dauert, beliebt gemacht, und man schätzt diejenigen vorzüglich, die des Nachts bey Lichte singen; welches aber die wenigsten thun. Manche thun dieß von selbst; andere aber müssen von Jugend auf dazu gewöhnt werden, indem man den Käfig des Abends bey ein Licht setzt, und ihnen am Tage auf einige Zeit durch eine Decke das Licht raubt, daß sie hungrig werden, und des Abends nach dem Futter gehen müssen. Diejenigen werden für die besten Sänger gehalten, die mehrere Strophen des Nachtigallenschlages in ihre Melodien mischen; man nennt sie Tyrolerfänger, weil sie aus Tyrol, wo viele Vögel dieser Art
- ge-

gezogen werden, stammen sollen; nach ihnen kommen die Englischen, die den Gesang der Baumlerche nachahmen. In Thüringen singen diejenigen am anmuthigsten, die wenig schmetternde Strophen hören lassen, aber dafür die einzelnen Töne einer Oktave hell silber-tönend herablaffen, und dazwischen zuweilen trompetenmäßig: Terteng! rufen. In der Heckezeit schreyen sie zuweilen so anhaltend und stark, daß sie sich die zarten Adern der Lunge zersprengen. und plötzlich mitten im Gesange vom Springholze herabfallen und todt sind. Das Weibchen singt auch im Frühjahr, wenn sein Trieb zur Fortpflanzung durch den eifrigen Ruf des Männchens gereizt ist, einige einzelne, abgebrochene, unharmonische Strophen, oder, wenn es so alt ist, daß es zur Fortpflanzung nichts mehr taugt, das ganze Jahr hindurch. Diese Vögel zeichnen sich auch noch besonders durch ihr gutes Gehör, durch die vorzügliche Geschicklichkeit, die Töne aller Art nachzuahmen, und durch ihr treffliches Gedächtniß aus. Sie ahmen nicht nur alle Vogelgesänge, die sie in ihrer Jugend hören, nach, und vermischen sie mit dem ihrigen, woher eben die außerordentliche Mannichfaltigkeit ihres Gesanges, der sich samilienweise fortpflanzt, kommt, sondern lernen auch zwey bis drey mit dem Munde vorgepiffene, oder durch eine Flöte, oder kleine Orgel in ihrer Jugend vorgespielte Lieder und

Arien im natürlichen Tone und taktmäßig
 nachsingen, und lernen sogar verschiedene kurze
 Worte deutlich aussprechen. Sogar die
 Weibchen können zuweilen gelehrt werden.
 vorgespilte Arien nachzupfeifen. Will man
 einen guten Singvogel haben, und auch so
 erhalten, so gehören dazu noch einige vorzüg-
 liche Regeln, die hier mitgetheilt werden sol-
 len. Alles kommt bey einem guten Kanarien-
 fänger darauf an, daß er in seiner Jugend ei-
 nen schönen Gesang, und keinen fremden Vo-
 gel locken oder singen hört, aus dessen Liebe er
 nichts beymischen soll. Eben dieß muß beob-
 achtet werden, wenn er zum ersten und zwey-
 tenmale in die Mauser kommt; denn da er
 nach derselben seinen Gesang gleichsam wieder
 von neuem lernen muß, so ist es ihm auch
 leicht, noch etwas mit einzumischen, was er
 so eben hört, und das er voriges Jahr nicht
 gesungen hat. Doch zeichnet sich auch hier
 ein Vogel vor dem andern in Rücksicht der
 Gelehrigkeit aus. Eben so muß man sehen,
 ob ein Vogel gern allein, oder in Gesellschaft
 seiner Kameraden und anderer Vögel singt.
 Manche Vögel sind so eigensinnig, daß sie
 Jahre lang trocken, wenn sie sich nicht allein
 können hören lassen; und andere hingegen sin-
 gen, wollen aber gar nicht laut werden, wenn
 sie nicht Gelegenheit haben, andern ihre Vor-
 züge durch das Uberschreyen zu zeigen. Ein
 Haupterforderniß ist endlich noch, daß man
 den

den Kanarienvögeln, so wie allen Stubenvögeln, täglich ihre bestimmte Portion gebe; dadurch werden sie nicht nur einen Tag wie den andern singen, sondern auch gewöhnt werden, immer täglich dasselbe Futter zu fressen, und daher nicht für den einen Tag das beste genießen, und für den andern das schlechteste aufheben. Ein Kanarienvogel bedarf etwa zu seinem täglichen Unterhalte zwey Theelöffel voll von dem oben angegebenen trockenen Futter. Das, was er des andern Tages noch übrig hat, schüttet man den Stubenvögeln, die vom Universalfutter leben, zur Abwechslung hin.

Das Alter der Kanarienvögel erstreckt sich, wenn sie in der Hecke gebraucht worden, selten über sieben bis zehn Jahre, sonst aber bey guter Wartung bis auf zwey und zwanzig und mehrere Jahre; jedoch erreichen die wenigsten dieses Ziel, weil sie nicht nur allen den Krankheiten, die in diesem Buche unter ihren besondern Artikeln beschrieben worden, unterworfen sind, sondern auch noch mit folgenden besonders heimgesucht werden. 1) Der Bruch. Es ist eine gewöhnliche Krankheit, besonders junger Vögel; eine Art von Unverdaulichkeit und daraus entstehender Entzündung der Eingeweide. Ein Zeichen dieser Krankheit ist ein magerer, durchsichtiger, aufgeblasener Leib, voll kleiner, rother Adern, wobey sich alle Gedärme bis an das Ende des Körpers herunter-

untergelassen zu haben, und schwarz und verwickelt scheinen. Allzu gutes, nahrhaftes, leckeres Futter verursacht dieses Uebel. Alle Mittel scheinen gegen diese Krankheit unwirksam zu seyn; nur sparsame einfache Fütterung, und etwas Alaun, Salz, oder altes Eisen ins Getränk gethan, hilft zuweilen. 2) Die gelbe Kräse am Kopfe und an den Augen wird durch erfrischendes Futter kurirt; ist aber schon ein Geschwür, wie ein Hanfkorn, vorhanden, so schneidet man es auf, und behandelt es, wie die Darre; man bestreicht nämlich mit ein wenig ungesalzener Butter, oder mit Urin. 3) Wenn man bemerkt, daß das Weibchen, welches auf den Eiern, oder Jungen sitzt, die Schweißsucht habe, welche die Brut verdirbt, und dadurch bemerkt wird, daß die Federn am Unterleibe ganz naß sind, so löst man Salz in Wasser auf, wäscht damit den Leib des Vogels, spület das Salzwasser nach einigen Minuten wieder mit frischem Brunnenwasser ab, und trocknet es schnell an der Sonne. Dieß wiederholt man täglich ein- bis zweymal; da aber dieses Uebel oft wiederkommt, so thut man wohl, wenn man ein solches Weibchen nicht wieder in die Hecke bringt. 4) Wider den schweren Achem von verderbtem Magen giebt man eingequellten Wegerich- und Riübsaamen. 5) Entsteht von verstopften Nasenlöchern Reichen und Niesen, so zieht man ein sehr kleines Federchen durch dieselben.

6) Verliert das Männchen nach dem Mäusern die Stimme, so giebt man ihm das gelinde Futter, das man den Jungen giebt. Auch Salatsaamen kurlt es. Einige geben ihm auch ein Stückchen Speck zum Nagen. 7) Wider die Verstopfung dienen die oben angegebenen grünen Kräuter, besonders Brunnenkresse und Salat. 8) Mit der Epilepsie werden sie entweder aus unbekannten Ursachen, wie andere Vögel, befallen, oder bekommen sie aus Weichlichkeit, oder, wenn man lieber will, Verzärtelung, wenn sie nämlich, sobald man sie angreift, oder den Käfig reinigen will, vom Springholze stürzen, zirpen und in Ohnmacht fallen, oder die fallende Sucht bekommen; sie starren dahin aus Furcht oder Schrecken, wenn man sich ihnen mit etwas nähert, das ihnen zuwider ist, und endlich verursacht diese Zufälle auch die Zugluft. Man kurlt sie, wenn man sie, indem sie damit befallen werden, etlichemal in eiskaltes Wasser taucht, und ihnen die Nägel so weit beschneidet, daß einige Tropfen Blut herausfließen; auch sind einige Tropfen Baumöl eingeschüttet von gutem Erfolge. Gewöhnlich sterben dergleichen kranke Vögel über lang oder kurz an dieser Krankheit. Auch mit andern mit der fallenden Sucht behafteten Vögeln verfährt man auf die eben beschriebene Art, und verhütet bey allen, was diese Krankheit bey ihnen verursacht. 9) Die langen Auswüchse an den Zehen und Schnäbeln

Schnäbeln werden mit einer scharfen Scheere weggenommen. Man muß sich aber hüten, daß man die Krallen nicht zu weit abschneide, sonst verlieren die Vögel zu viel Blut, und werden leicht lahm. Das Ende des rothen Strahls oder der Ader zeigt einem, wenn man Schnabel und Nägel gegen das Licht hält, deutlich an, wie weit man schneiden dürfe. Die Nägel müssen auch in der Hecke dem Weibchen zuweilen abgeschritten werden, daß sie nicht mit denselben in dem Neste hängen bleiben. Diese langen Krallen machen die Vögel oft so traurig, daß sie nicht freessen wollen, weil sie sich fürchten, hängen zu bleiben. 10) Von einer gewissen Läuse- oder vielmehr Milbenart werden sie, wenn sie kränklich sind, oder nicht reinlich genug gehalten werden, sehr geplagt; sie laufen sich alsdann beständig. Desteres Baden, Reinlichkeit im Käfig, und beständig trockener Sand auf dem Boden desselben, dient wider diese Feinde. Außerdem wechselt man die Springflöcke mit Stangen von trockenem Schilf, oder ausgehöhlten Hollunderzweigen, mit eingeschnittenen Spalten; die Insekten verkriechen sich in diese Höhlungen, und können täglich herausgestoßen werden. S. auch d. Art. Läuse. 11) Kanarienvogel, italienischer, s. Kanarienvogelstieglitz, s. Kanarienvogel. Kanarienvogelstieglitz

Kanarienvogelzeisig, s. Kanarienvogel.

Kanarienzeisichen, s. Girtlig.

Kardinalchen, s. Mönch.

Karechel, s. Saatkrähe.

Kariffen, s. Sauchergans.

Karlsvogel, s. Blauehlchen.

Karminhänfling, s. Hanffink,

Flachsfink.

Karnel, s. Kriekente.

Karock, s. Saatkrähe.

Karrenbüchse.

Um Kraniche, Trappen und andere große schieue Vögel zu schießen, bediente man sich ehemals der sogenannten Karren- (jetzt Wagen-) Büchsen. Eine solche Büchse besteht aus neun dicht aufeinander liegenden gezogenen Läufen oder Röhren, in der Form, die ein stehendes Spiel Regel hat. Alle Röhren liegen in Einem Schafte und haben nur Ein gemeinschaftliches Schloß. Jede Röhre wird mit zwey Kugeln geladen, die man auf 300 Schritte weit schießen kann, und die drey mittelsten Röhren treffen auch gerade dahin, wohin man sie gerichtet hat; die drey untersten schießen etwas kürzer, die obersten aber etwas höher. Der dazu besonders eingerichtete Wagen darf nicht allzu hoch seyn und muß oben gerade Leitern haben; an jede dieser Leitern werden

den zwey Säulen angebracht, die oben ein Loch haben, in welches man eine eiserne Gabel steckt, um der Büchse eine feste Lage in derselben zu geben. Unten am Boden des Wagens sind Klappen, die man, wenn man schießen will, öffnet und beym Niedersetzen die Beine durch die Oeffnung steckt. Noch wird auf der Leiter ein Schirm angebracht, den man auf alle Seiten hin drehen, und auch abnehmen kann. Sobald man einige von den Vögeln, die man schießen will, zu sehen bekommt, fährt man ganz unvermerkt immer näher, setzt sich zurechte, und legt die Büchse auf die Gabel. Ist man nahe genug, so wird dem Fuhrmanne ein Zeichen gegeben, still zu halten, und in dieser Minute muß auch geschossen werden. Man zielt mit der Büchse auf die Vögel, die sich in der Mitte der übrigen befinden; und beym Anlegen der Büchse muß man sich mehr hinterwärts, als vorwärts stellen, weil man sonst sehr unsanft zurückgestoßen wird.

Käsemeise, s. Blaumeise.

Kazeneule, s. Ohreule, mittlere.

Kauz, großer.

Strix Ulula. Steineule; Buscheule; Steinauffe; heulende Eule; große braune Eule; Kircheneule; Eschlaville; Steinkauz; Kauz.

1) Ordnung. Raubvögel.

2) Vaterland und Aufenthalt. Sie wohnt in Europa bis Schweden und Norwegen hinauf, in Amerika in Neuland, und ver-

vermuthlich auch in andern Gegenden. Vorzüglich liebt sie bergige Gegenden und wohnt daselbst in Steinbrüchen, Felsenrißen, und alten verfallenen Gebäuden, auch in Kirch- und Thurmmauern. In Wäldern findet man sie gar nicht, also auch nicht in hohlen Bäumen.

3) Nahrung. Sie fängt sehr geschwind Mäuse und Wasserratten, welche ihre vorzüglichsten Nahrungsmittel sind; sonst frist sie auch Grillen, Käfer und Nachtschmetterlinge.

4) Nest und Eyer. In den Klüften und Rißen ihres Wohnortes legt sie in allerley Genist, aber auch, wenn sie nichts weiches haben kann, auf bloße Stein- und Kalkbrocken, zwey bis vier rundliche weiße Eyer schon zu Anfange des Märzmonates, und da sie auch zuweilen in die Scheunen nistet, so soll die Eyer der Tauben und Hühner, die man mit den ihrigen vertauscht, so gut, wie die ihrigen, ausbrüten, die Jungen aber, sobald sie bemerkt, daß es nicht ihre eigenen Kinder sind, auffressen. Wenn das Weibchen über der Brut getödtet wird, so brütert das Männchen die Eyer aus, und füttert die Jungen auf. Wenn eine Kage in die Nähe ihrer Wohnung kommt, so soll sie sich ritterlich mit ihr herum beißen, und nicht eher nachgeben, bis sie, oder die Kage, auf dem Kampfsplaz liegen bleibe. Auch unter einander selbst sollen diese Eulen in einem ewigen Kriege leben. Die Jungen
E
sind

sind Anfangs mit schneeweisser Wolle überzogen, und pipen, wie die Kückelchen.

5) Sprache. Sie schreyt mit ziemlich sanfter und gemäßigter Stimme des Nachts im Fluge: Guh, guh!

6) Fang. Wenn man ihren Schlupfwinkel kennt, so darf man nur ein Netz, oder einen Fischhaken davor stellen, so fängt man sie leicht. Beym Mondenscheine kann man sie auch erschießen, besonders dann, wenn die Jungen ausgeflogen sind, auf Bäumen sitzen und sich und ihre Aeltern durch ihr Geschrey verrathen.

Kauz, kleiner.

Strix passerina. Todenvogel; Leicheneule; Leichenvogel; Leichenhühnchen; Todeneule; Zwerg-eule; kleine Eule; kleine Haus- Wald- und Scheuneule; Steinauffe; Lerchenkäuzchen; Spazeneule; Käuzchen.

1) Ordnung. Raubvögel.

2) Vaterland und Aufenthalt. Diese kleine Eule lebt in Europa und im nördlichen Amerika von der Hudsonsbay bis Newyork herab. In Deutschland ist sie allenthalben bekannt. Sie lebt in alten verfallenen Gebäuden, oft mitten in Städten, in Kirchen, auf Thürmen, in Steinbrüchen, Gewölben, Begräbnissen, Stadtmauern, seltener in Wäldern, sie müßten denn bewohnt und felsig seyn, und ändert, ihren Aufenthalt nicht leicht.

3) Nahrung.

- 3) Nahrung. Ihre gewöhnliche Nahrung sind Fledermäuse, Haus- und Feldmäuse, Grillen und Käfer, doch mag sie auch wohl des Nachts zuweilen eine Schwalbe aus ihrem Neste holen, und die Lerche in ihrem Lager wegfangen, weil man bemerkt hat, daß sie nach den Lockvögeln in den Vogelbauern fliegt, wenn sie der Vogelsteller in der Dämmerung ausgestellt hat. Sie ist zu klein, um ihre Beute, wie die andern Eulen, ganz zu verschlucken, sondern muß erst die Mäuse mit dem Schnabel und den Klauen zerreißen und die Vögel rupfen. Im Winter ist sie außerordentlich fett.
- 4) Nest und Eyer. In Mauerlöchern auf dem Gebälke und unter den Dächern alter Gebäude, in Felsen und Steinklüften findet man auf ein wenig Geniste zwey weiße rundliche Eyer, die das Weibchen abwechselnd mit dem Männchen in funfzehn Tagen ausbrütet. Zuweilen ist sie so dreiste, das Wochenbette in den Zuglöchern der Zimmer, die in steinernen Gebäuden sind, über den Fenstern anzulegen.
- 5) Sprache. Gewöhnlich schreyt sie Pupu! Pupu! und zwar im Fluge, im Sitzen aber spricht sie folgende sonderbare Sylben, die eben für manchen so bedeutend sind, deutlich aus: Aehme! Hähme! Ehsme! und diese wenigen Töne setzen noch manchen Einfältigen in Furcht.

6) Fang. Sie kann, wieder große Rauf, gefangen und erlegt werden.

Der raufüßige kleine Rauf (Strix passerina dasypus) ist eine Abweichung von dieser kleinen Eule.

Rauzeule f. Schleyereule.

Rauzchen f. Rauf, kleiner.

Ranke f. Dohle.

Rohröthchen f. Rothkehlchen.

Reilhaaken f. Doppelschnepfe.
Goldregenpfeifer.

Kernbeisser.

Der Kernbeisser (Loxia) gehört unter die sperlingsartigen oder Singvögel; man kennt bis jetzt 93 Arten von Kernbeissern, unter welchen folgende sechs deutsche Arten sind: der gemeine Kreuzschnabel; der gemeine Kernbeisser; der Dompfaff; der Grünfing; der Fichtenkernbeisser; und der Girlitz. Der Schnabel dieser Vögel ist stark, oben und unten erhaben, an der Wurzel sehr dick, die untern Kinnladen am Seitenrande eingebogen; beide Kinnladen sind, wie bey den Ammern und Finken, beweglich, daher sie auch die Saamenkörner erst abschälen, ehe sie sie hinunterschlucken. Die Nasenlöcher liegen in der Schnabelwurzel, sind klein und eyrund. Die Zunge ist ganz und am Ende gleichsam abgesehritten. Sie nähren sich von allerhand Pflanzensaamen.

Kern

Kernbeisser, gemeiner.

Loxia Coccothraustes. Kirschfink; Dick-
schnabel; brauner Kernbeisser; Kirschenschneller;
Kirschknäpper; Steinbeisser; Klepper; Kirsch-
leske; Kirschhacker; Kirschbeisser; Nußbeisser;
Buchfink; Vollenbeisser; Kaarnbicker; Fich-
tenhacker; Kernbeisser.

1) Ordnung. Sperlinge.

2) Vaterland und Aufenthalt. Dieser
Europäische Vogel bewohnt vorzüglich die ge-
mäßigten Länder, und mehr die südlichen, als
nördlichen, denn man trifft ihn nicht weiter,
als bis Schweden hinauf an, und nur in den
südlichen und westlichen Theilen des Russischen
Reiches. In Deutschland ist er in manchen
gebirgigen und mit Laubholze bewachsenen
Gegenden, z. B. im Hessischen, sehr gemein.
Nicht so häufig sieht man ihn in Thüringen.
Man muß den gemeinen Kernbeisser mehr
unter die Strich, als Zugvögel rechnen; denn
ob er sich gleich schon im August in große und
kleine Heerden zusammenzieht, so findet man
ihn doch das ganze Jahr hindurch da, wo er
ausgebrüet ist, wenigstens in Thüringen, und
er verändert nur seinen Aufenthalt aus Mangel
überflüssiger Nahrungsmittel; denn er frißt
viel und man sieht es ihm gleich an, wenn er
Hunger leiden muß, denn er kröpft sich alsdann
und macht sich so dick und rund, wie eine
Kugel, läßt sich so auch fast mit den Händen
greifen,

greiffen, da er doch sonst so scheu ist, daß man kaum mit der Glinte an ihn kommen kann. Wenn er Nahrung genug findet, so bleibt er den ganzen Winter bey uns; findet er aber diese nicht, so geht er weiter und zwar dahin, wo er diese Nahrungsmittel im Ueberflusse hat. Im März ist er allezeit wieder in seiner Heymath, und zehrt alsdann noch von den Weißdornkernen, die er in den Hecken antrifft, wenn er keine bessern Speisen haben kann. Er hält sich des Sommers über in den gebirgigen Gegenden da auf, wo lebendiges Holz, besonders Rothbuchen wachsen, oder in den Gärten der Walddörfer. Im July, wenn die Kirschen reif sind, sieht man diesen Vogel schon allenthalben familienweise in den Gärten herum streifen; daher er auch gewöhnlich nur ein Gehecke macht.

- 3) Nahrung. Ausser den schon genannten Nahrungsmitteln geht er vorzüglich den Kirschen nach, deren Steine er mit der größten Leichtigkeit spaltet, die Kerne herausreißt, und das Fleisch davon liegen läßt. Auch die Schlehen und Heckenkirschen liebt er, und in Gärten und Feldern besucht er den Leindotter-Hanf. Rüb. Reetig-Kohl-Kraut- und Salat-saamen. Die Wallnüsse und Mandeln sind ihm nicht zu hart, um die Kerne herauszuholen; und im südlichen Rußland nährt er sich von dem beertragenden Birnbäume (*Pyrus baccata*), einem diesem Lande eigenen Baume.

Im

Im Zimmer kann man ihn mit leichter Mühe mit Hanf- und Rübsaamen, oder mit Gerstenschrote, das mit Milch angemacht ist, erhalten. Er badet sich gerne.

- 4) Nest und Eyer. In Buchenwäldern auf hohen Bäumen und Gebüsch, und in Gärten auf hohen und niedrigen Obstbäumen trifft man des Jahres ein- oder zweymal sein Nest an. Es besteht auswendig aus kleinen Reisern und inwendig aus zarten Wurzeln, ist gut gebaut und steht in der Gabel eines Astes. Das Weibchen legt drey bis fünf stumpfe, aschgraue, ins Grünliche spielende und braungefleckte und schwarzblau gestreifte Eyer, die es mit dem Männchen abwechselnd in vierzehn Tagen ausbrütet. Die Jungen fliegen bald aus, und machen in Lustgärten ein unleidliches Geschrey, indem sie immer hungrig sind und die Aelteren verfolgen. Wenn man sie aus dem Neste nimmt, und aufzieht, so werden sie so zahm, daß sie ihrem Fütterer nachlaufen, und sich gegen Hunde und Katzen mit ihrem starken Schnabel zur Wehre stellen. Die Jungen sehen, bis sie sich zum erstenmale gemauert haben, sehr verschieden aus, am ähnlichsten noch, wenigstens auf dem Oberleibe, dem Weibchen. Die Stirn und Wangen sind braungelb, grau gewölkt; Scheitel, Hinterkopf und Hinterhals grau, ersterer dunkler, letzterer heller braungewölkt; der Rücken und die Schulternfedern kaffeebraun,

umbrabraun gewölkt; der Steiß rothgrau; die schwarze Kehle fehlt, und der ganze Unterleib ist schmutzig weiß, an der Brust umbrabraun gewölkt, am Bauche und den Seiten aber mit feinen dunkelbraunen Wellenlinien besetzt; Flügel und Schwanz sind wie bey dem Weibchen.

- 5) Sprache. Seine Lockstimme besteht in einem hellen Geschrey *Zts, tziß!* das er beständig ausstößt; im Fluge aber ruft er: *Zick, zick!* Das Männchen singt auch, wenn das Weibchen brüct; die Melodie seines Gesanges hat verschiedene artige Strophen, die aber mit einem unangenehmen leisen Gekirre und einigen halbdurchschreyenden, schnarrenden Tönen *Zrrrr!* verbunden sind, daß man seinen Gesang nur leiblich finden kann, wenn man ihn unter mehrern Vögeln im Zimmer hört, z. B. unter Stieglizen, Zeisigen, Hänflingen, und Kanarienvögeln. In manchen Gegenden wird er aber doch seines Gesanges halber in Drathgitter und Vogelbauer gesetzt. Frey darf man ihn nicht herum laufen lassen, denn es ist ein sehr beißiger und zänkischer Vogel, der nicht von der Krippe weggeht, und allen Vögeln, die auch fressen wollen, die Federn austrupft, ja ihnen mit seinem überaus dicken Schnabel Beine und Flügel zu Scha den beißt, wenn sie sich ihm widersetzen. Er setz sich im Freyen im Frühjahre gerne auf die höchsten Bäume, bewegt da den ganzen Körper

Körper' hin und her, und lockt so Kameraden und Weibchen herbey. Im Winter aber kriecht er gerne tief in Gebüsch und Hecken herum. Er ist im Freyen sehr scheu, wird aber im Käfig in kurzer Zeit zahm genug.

5) Fang. Der Kirschfink oder Kernbeisser geht sehr begierig nach der Lockstimme, und kann daher a) im Herbst sehr leicht auf dem Heerde, besonders, wenn Buchsaamen, Hans, und Ebereschbeeren gestreut sind, gefangen werden.

b) Im July kann man die Jungen auch mit Leimruthen auf einem Kirschbaume bekommen, wenn man einen Alten hat, der sie herbeylockt.

c) Im Spätherbste und Winter geht er in die Krammetsvögelschlingen und Dohnen, weil er die Kerne der Ebereschbeeren gerne frißt.

Varietäten sind: der weisse Kernbeisser, *Loxia Cocc. alba*; und der semmelgelbe Kernbeisser, *Lox. Cocc. fulva*.

Kernbeisser, brauner, s. Kernbeisser, gemeiner.

Kernfresser, s. Fichtenkernbeisser.

Kiebitz, s. Kiebitz, gemeiner.

Kiebitz.

Die Kiebitze machen eine Familie der Strandläufer aus; ihr Schnabel ist etwas kürzer,

kürzer, als der Kopf, oder mit demselben gleich lang.

Kiebiß, gefleckter.

Tringa macularia. Gefleckter Strandvogel. Er ist ein Zugvogel, und bewohnt in Deutschland einzeln die Ufer der Ostsee, sonst die nördlichen Länder von Europa und Amerika. Er kann wie der gemeine Kiebiß gefangen und erlegt werden.

Kiebiß, gemeiner.

Tringa Vanellus. Kieviß; Kibiß; Kubiß; Kifiß; Gibiß; Gyiß; Zifiß; Kiebiß; Gelsvogel; Feldpfau.

1) Ordnung. Stelzenläufer.

2) Vaterland und Aufenthalt. Er ist in den meisten Theilen von Europa gemein, geht bis zu den Feroeinseln und selbst bis Island hinauf. Gegen Süden erstreckt er sich bis Persien und Aegypten, zieht aber in der starken Hitze im Sommer nach den Ländern um Boranesch und Astrakan. Ueberall, wo sumpfige und wäßrige Wiesen, Riede, moorige Heiden und feuchte Aecker sind, trifft man die Kiebiße an. Schon im August, wenn ihre Heckezeit vorbey ist, schlagen sie sich in Heerden zusammen, und streifen, bis der erste starke Frost und Schnee kommt, von einer Gegend zur andern; alsdann verlassen sie uns den Winter über, kommen aber in der ersten Hälfte des März schon wieder zurück. Wenn
alsdann

alsdann noch hoher Schnee einfällt, und sie sich schon an ihre Stände vereinzelt haben, so begeben sie sich wieder in Heerden zusammen, und versammeln sich bey den warmen Quellen. In Deutschland sind sie Zugvögel, ob sie es gleich in wärmern Ländern von Europa, wo kein anhaltender Schnee und Frost herrscht, nicht seyn mögen.

- 3) Nahrung. Ihre Nahrung besteht aus verschiedenen Arten von Wasserkäfern und andern Insekten, kleinen Wasserschnecken und Regenwürmern, die sie nicht nur in Menge auf den Wiesen, sondern auch auf den frischgepflügten Aekern aufsuchen. Sie fressen auch allerhand Wasserpflanzen, Brunnenkresse, Bachbungen ꝛc.
- 4) Nest und Eyer. Das Weibchen legt des Jahres zweymal, und wenn sie ihm entgegenwendet werden (welches von Menschen und Thieren sehr oft geschieht), auch mehrmal, drey bis vier grünelbe, stark schwarzbraun und schwarzblau gefleckte Eyer in einen Binsenstrauch, auf einen Grashügel, oder Maulwurfshaufen, auch ins Schilf an die Teichufer, ohne ein besonderes Nest zu machen, blos in eine kleine Vertiefung. Sie werden sechzehn Tage lang emsig von demselben bebrütet, und das Männchen hält unterdessen in der Nähe des Nestes Wache, verräth aber durch sein Geschrey dasselbe sehr leicht. Die wölligen Jungen laufen gleich, wenn sie ausgebrütet sind,

sind, aus demselben, und werden von der Mutter angewiesen, ihre Nahrung selbst zu suchen, wenn sie ihnen dieselbe erst etliche Tage vorgelegt hat. Nur jetzt kann das Geschrey des Vaters bey Annäherung eines Feindes nützlich seyn, damit sich die Jungen ins Gras verstecken. Sie lassen sich leicht aufziehen, und an Kleye, mit Milch angemacht, gewöhnen.

5) Sprache. Wenn er mit seinen langen Beinen sehr geschwind ruckweise läuft, oder vermittelst seiner großen breiten Flügel schnell und mit verschiedenen Schwenkungen fliegt, so ruft er immer seinen Namen aus.

6) Fang. Man rechnet sie zur niedern Jagd. Die Vorsichtigkeit und Schlaueit dieser Vogel macht, daß ihnen der Jäger im Sitz nicht leicht bekommen kann; desto dreister und unbesonnener sind sie aber, wenn sich ein Mensch, oder Hund ihrer Brut nähert, wo sie sich diesen vermeinten Räubern mit der größten Schnelligkeit fast bis auf den Kopf herabschwingen, sie oft eine halbe Stunde weit in kreisförmigen Schwenkungen verfolgen. a) Da sie also in der Luft weitläufige Kreise um den Ort ihres Aufenthalts beschreiben, so kann sie der Jäger hier am leichtesten schießen.

b) Wenn man sie fangen will, so stellt man Schlingen von Pferdehaaren in die Bin-

Winfengänge, durch welche man sie oft laufen sieht, oder neben ihr Nest.

- c) Man bestellt auch im Herbst, wenn sie sich in Schaaren geschlagen haben, für sie eigene Heerde, die an Triften in der Nähe neugepflugter Aecker stoßen, auf die sie gerne ihrer Nahrung halber fallen. Die Garnwände werden von grobem Zwirne gemacht, und, weil die Klebige sehr scheu sind, mit Grase, dünner Erde, oder trockenem Pferdemiste bestreuet; auch die Leinen, woran die Schneller befestiget sind, werden grün gefärbt, und die Hürte wird, so weit als möglich, entfernt. Man hat wenigstens einen lebendigen Klebis nötig, den man an einem Bindfaden bewegen kann, und etliche ausgestopfte Bälge, die auf den Heerd gesetzt werden. Wenn die Garne aufgestellt sind, und der Heerd mit Regenwürmern bestreut ist, so bleibt ein Mann bey der Hürte, und ein paar andere treiben behutsam und leise die Klebige, die in der Nähe sich aufhalten, nach dem Plaze zu. Sobald eine hinlänglich Anzahl auf dem Heerde ist, so geschieht erst der Ruck; denn wenn man ihn zu früh thut, so fliegen die übrigen, die in der Nähe waren, fort, und lassen sich nicht wieder herbertreiben.
- d) In Frankreich fängt man viele mit Klappernezen, und lockt sie durch das Spielen eines Spiegels an.

Eine

Eine Abänderung ist der weisse Kiebitz,
Tringa Vanellus candidus.

Kiebitz, grauer.

Tringa Squatarola. Brachamsel; grauer
Strandläufer; Parde; braungefleckter Strand-
vogel.

- 1) Ordnung. Stelzenläufer.
- 2) Vaterland und Aufenthalt. Auf
seinen Zügen besucht er die Meeresufer von
Deutschland, hält sich aber sonst vorzüglich in
den kältesten Zonen der alten und neuen Welt
den Sommer über auf. Er fliegt in großen
und kleinen Heerden, und ist zuweilen im
Herbste in Thüringen in solchen sumpfigen
Gegenden, wo große Teiche und Seen in der
Nähe sind, nicht selten; ja, er soll sogar den
Sommer über einzeln da bleiben und brüten.
- 3) Nahrung. Diese machen Würmer, In-
sekten und Sumpfgaswurzeln aus.
- 4) Nest und Eier. Er nistet gewöhnlich
im äußersten Norden.
- 5) Sprache. Er schreyt oft und wiederholt
hell: Giehr!
- 6) Fang. Er wird wie der gemeine Kiebitz
gefangen und geschossen.

Kieder, s. Stockeule.

Kievis, Kifis, s. Kiebitz, gemei-
ner.

Kircheule, s. Schlepereule; Rauf;
großer.

Kir-

Kirchensalke, s. Thurmsalke.

Kirreule, s. Stockeule.

Kirschbeisser, s. Kernbeisser, gemeiner.

Kirschdieb, Kirschdrossel, s. Pirol.

Kirschfresser, siehe Grasmücke, graue.

Kirschen Schneller, Kirschfink, Kirschbäcker, s. Kernbeisser, gemeiner.

Kirschhold, s. Pirol.

Kirschnäpper, Kirschleske, Kirschlacker, s. Kernbeisser, gemeiner.

Kirschvogel, s. Pirol.

Kitt, s. Volk.

Klaas, s. Dohle.

Klaber, Keber, Kleberblauspecht, s. Spechtmeise, gemeine.

Klapper, s. Schnepfenklapper.

Klauen

oder Fänge haben die Raubvögel, nicht Füße.

Klebgarn, Klebnetz, s. Netz, Tagnetz.

Klein.

Kleinspecht, s. Baumläufer, gemeiner.

Kleiner, s. Spechtmeise, gemeiner.

Klepper, s. Kernbeisser, gemeiner.

Klettenstange.

Diese Stange ist ungefähr 20 Schuh hoch, geht unten in einem Gewinde, daß man sie auf eine nicht weit davon entfernte Gabel niederlegen, und wieder aufrichten kann. Auf der Spitze dieser Stange wird ein Querholz angebracht, auf welchem drey andere gerade in die Höhe stehende Hölzer befestiget seyn müssen. Die drey senkrecht stehende Hölzer sind mit Löchern versehen, die von oben schief eingeboret seyn, und in welche Leimspindeln gesteckt werden müssen. Etwas unter diesem mit Leimruthen versehenen Gerüste ist an der Stange ein grüner Busch, und ein dergleichen Busch noch weiter unten, etwa Manns hoch, von der Erde an gerechnet, befestiget. Diese beyden Büsche, von welchen der unterste größer als der oberste seyn kann, sind mit einigen Vogelbauern und darin befindlichen Lockvögeln versehen. Wenn nun im Frühjahre, oder Spätherbste die Kreuzschnäbel, Dompfaffen, Zeischen 2c. vorbey streichen, so fallen sie bey dem Rufe der Lockvögel willig ein, so daß man mit 20 Leimspindeln (denn so viel hat man nur nöthig) oft 40 Vögel auf Einmal fängt. Fallen nicht alle Leimspindeln herab, so läßt man die Stange nieder, bemächtiget sich der gefangenen Vö.

Vögel, puzet die Leimspindeln wieder ab, oder steckt ganz neue auf, und beginnt mit ausgerichteter Stange den Fang vom Neuen.

Kletter, s. Stieglitz.

Kletterfüße.

Mehrentheils haben die Vögel vier Zehen, wovon gewöhnlich drey vorwärts, und einer, den man auch wohl den Daumen zu nennen pflegt, hinterwärts steht. Bey einigen Vögeln aber, z. B. den Spechten, liegen zwey Zehen nach vorne, und zwey nach hinten, damit sie desto bequemer an den Baumstämmen herunterklettern können; und solche Füße heißen Kletterfüße.

Kletterspecht, s. Mauer specht.

Klettervogel, gemeiner, s. Baumläufer, gemeiner.

Klippruhr, s. Ruhrvogel.

Kloben.

Ein Kloben besteht aus zwey Stäben, die so der Länge nach ausgegraben oder eingesalzt sind, daß die Höhe des einen Stockes in die Vertiefung des andern paßt. Diese beyden Stäbe werden in einen gedrechselten Griff gestoßen, so, daß sie sich sperren, und mit gutem Bindfaden so versehen, daß sich die Spalte, die die offenen beyden Stäbe machen, so genau zuzieht, daß sie

D

se

sie ein Haar halten kann. Wenn sich nun eine Nelse, oder anderer Vogel, auf einen von beyden Stäben, die auseinander gesperrt sind, setzt, so werden sie mittelst des Bindfadens zusammengezogen, und der Vogel hängt mit seinen Klauen darzwischen.

Klosterfräulein, f. Bachstelze,
weiße.

Klosterwenzel, f. Mönch.

Knackente.

Anas Querquedula. Bergente; Winterhalbente; Rothhälslein. Die Jäger nennen sie: eine Art Krickente.

- 1) Ordnung. Schwimmvögel.
- 2) Vaterland und Aufenthalt. Sie wohnt in Europa auf Seen, Teichen und Flüssen, und auf dem Kaspiischen Meere. Sie ist in Thüringen im Sommer einzeln, im November aber und den ganzen Winter durch, wenn die Teiche nicht zugefroren sind, eben nicht selten. Sie liebt das süße Wasser, und ist daher in Deutschland an den Flüssen, besonders da, wo sie austreten und Dämpfel bilden, und an Seen und großen Teichen, anzutreffen. Sie bleibt das ganze Jahr da, und zieht nur vom November an, bis im März, von einem Teiche und Flusse zum andern, um immer offenes Wasser zu haben.
- 3) Nahrung. Ihre Nahrung besteht in Fischen, Wasserinsekten, Schnecken u. s. w.
Gras,

Gras, oder Kräuter findet man aber nicht im Magen.

4) Nest und Eyer. Sie legt ihre zwölf bis fünfzehn Eyer an das Ufer ins Gras auf ein schlecht zusammengelegtes Nest von Binsen und Grashalmen. Sie sind gelblichweiß und müssen 28 bis 30 Tage bebrütet werden. Beide Aeltern führen die Jungen.

5) Sprache. Sie schreit hell: Schääck! fast wie eine Misteldrossel, läßt aber ihre Stimme nur vorzüglich hören, wenn sie ruhig auf dem Wasser herumschwimmt.

6) Fang. Ob sie gleich sehr munter ist, oft untertaucht, und beständig mit dem Kopfe nickt, so ist sie doch weniger scheu als die andern, und kann daher leichter geschossen und gefangen werden. S. Ente, gemeine, wilde. Entenheerd u.

Knappeule, s. Nachteule.

Knecht, alter, s. Wachtelkönig.

Knipper, s. Zipammer.

Knorreule, s. Stockeule.

Kobelente, s. Quackente.

Kobellerche, s. Haubenlerche.

Kobelmeise, s. Haubenmeise.

Kobeltraucher, großer, s. Hauben-
traucher, großer.

Köllje, Kölljequene, s. Quackente.

König, grüner, s. Weibenzeißig.

Königlein, s. Goldhähnchen.

Königsfischer, s. Eisvogel, gemeiner.

Kohlamsel, s. Schwarzdrossel, Amsel.

Kohleule, s. Schleyereule.

Kohlfalke, s. Wanderfalke.

Kohlmeise.

Parus Major. Grasmeise; Spiegelmeise; Brandmeise; Pickmeise; Finkenmeise; Meisenfink; Schwarzmeise; Speckmeise; Schinkenmeise; große schwarze Meise; Crainisch: Snisa.

1) Ordnung. Sperlinge.

2) Vaterland und Aufenthalt. Die Kohlmeise bewohnt die ganze alte Welt, und verbreitet sich vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis nach Norwegen und Sibirien aus. In Deutschland ist sie allenthalben, wo Gärten und Holzungen sind, bekannt. Die Kohlmeisen halten sich in Gebirgen und Ebenen in Waldungen auf, auch da, wo blos Feldhölzer, oder viele Gärten sind; doch scheinen sie diejenigen gebirgigen Gegenden, wo Buchen- und Eichenwälder mit Tannenwäldern und Gärten abwechseln, allen andern vorzuziehen. Im Oktober versammeln sich mehrere Familien zu einer Heerde, und ziehen dann den ganzen Herbst und Winter durch von einem Gar-

Garten und Walde zum andern, ohne jedoch ihr kaltes Vaterland mit einem wärmern zu vertauschen. Wenn im Herbste in einer Gegend verschiedene Schaaren Meisen folgen, so sagt man: jetzt sey der Meisenstrich. Im März trennen sich diese Gesellschaften wieder, und jedes Paar sucht sich zur Fortpflanzung einen schicklichen Ort aus. Da sie wegen ihres ausgezeichneten Gesanges angenehme Stubenvögel sind, so müssen sie entweder in einen dräthernen Vogelbauer (denn in einem hölzernen zernagen sie das Holz) allein gesteckt werden, oder wenn man sie unter andern Vögeln frey herum laufen lassen will, so müssen sie alle Tage vollauf und zwar gutes Futter haben; denn diejenige, die kein Futter hat, fällt die andern Vögel an, und wenn sie einmal Vogelgehirn gekostet hat, so ist auch kein Vogel mehr vor ihr sicher, daß sie ihn nicht angreifen sollte.

- 3) Nahrung. Die Kohlmeisen nähren sich von Insekten, Sämereyen und Beeren. Die glatten Raupen, groß und klein, die Bienen, Fliegen, Heuschrecken, Mücken und Motten haben daher große Verfolgungen von ihnen auszustehen. Sie klettern, wie die Spechte, an den Bäumen herum, um Insekteneyer, Puppen, Holzwürmer, ic. unter der Rinde zu finden. Im Herbste und Winter fressen sie auch allerhand Gesäme und Körner, vornämlich Haas, Fichten- und Föhrensaamen, Hafer,

auch die Kerne von dem wilden Obste, Bucheckern, Nüsse, auch Has. Ihre Speise fassen sie mit den Klauen, zerreißen sie mit dem Schnabel, und lecken sie in kleinen Bissen mit der Zunge hinein. In der Gefangenschaft fressen sie fast alles, was auf den Tisch kommt, Fleisch, Brod, Semmeln, süße Käse, und viele Zugemüse, Hasel, und Wallnußkerne, Sommerrübsaamen, Mohn, Hanf, Hafer, Speck, Unschlitt, und alles Fett, auch das gewöhnliche Futter von Gerstenschrot mit Milch vermengt, und es liegt daher blos an der Wartung, daß man die Meisen aller Art in Zimmern für zu zärtlich und nicht lange ausdauernd hält. Je besser man sie füttert, desto besser singen sie auch, und desto weniger ist man der Gefahr ausgesetzt, daß sie andere Vögel angehen möchten. Sie trinken viel, und baden sich gerne. Im Zimmer können sie ein Alter von zehn Jahren erreichen.

4) Nest und Eyer. Sie nisten in hohle Bäume, hoch und tief, je nachdem sie eine bequeme Höhlung finden, auch in alte verlassene Eichhörnchens, Raben, und Aelsternester und in die Mauerlöcher, machen eine un künstliche Unterlage von Moose, Wolle und Federn, und legen acht bis vierzehn weißliche mit großen und kleinen unordentlich röthlichen oder rothfarbenen Strichen und Punkten besprengte Eyer, die Männchen und Weibchen gemeinschaftlich in vierzehn Tagen ausbrüten. Die
Jun.

Jungen werden mit Insekten und vorzüglich mit grünen Raupen aufgefüttert. Es macht den Aeltern sehr viel Mühe, die vielen Jungen aufzuziehen; gut ist es dabey, daß sie ihre Fütterung allenthalben und im Ueberflusse finden. Die Jungen fliegen nicht eher aus dem Neste, bis sie vollkommen ausgewachsen sind, und sehen am Unterleibe bis zum ersten Mausern sehr blaßgelb aus, und die schwarze Farbe ist matt. Sie machen gewöhnlich auch eine zweyte Brut, und, wenn nicht in dieselbe Höhle, doch nicht weit davon. Es fehlt ihnen nicht an Gelehrigkeit, einen andern Vogelgesang zu lernen. Man läßt sie auch im Zimmer allerhand Kunststücke machen, ihre Nahrung an Ketten an sich ziehen, in einem Käfig eine Rolle drehen, die zwey Bergleute zu bewegen scheinen, und nach einer Nuß springen, und sie anpiffen, die man irgendwo an einem schwankenden Faden aufgehängt hat.

5) Sprache. Ihre Locktöne und ihr Gesang sind bekannt. Unter ersteren zeichnet sich besonders ihr helles Fink, Fink! und ihr schnarrendes Zizerh! aus, und im lehrern, unter den verschiedenen Modulationen das Syzida, Syzida! und Stici, Stici! Von dem Syzida sagt man in Thüringen, sie sängen Siß' ich doch!

5) Fang. • Ungeachtet sie scheu sind, so kann man doch mit der Flinte nahe genug an sie kom.

kommen; mühsamer mit dem Blaserohre. Man fängt sie lieber, als man sie schießt, und der Meisenfang, wodurch nicht nur Kohlmeisen, sondern auch Tannenmeisen, Blaumeisen und andere Meisen gefangen werden, wird von den Vogelstellern für den angenehmsten gehalten. Die bequemste Zeit dazu ist der September. Er dauert bis in die Mitte des Novembers, und wird bey gutem Wetter auch im Winter fortgesetzt. Die vorzüglichsten Arten, die Meisen zu fangen, sollen hier bekannt gemacht werden. Man fängt sie a) in

der Meisenhütte; s. dies. Art.

b) durch den Meisenfang; s. dies. Art.

c) auf der Leyer; s. dies. Art.

d) mit dem Raufe. Man nimmt erstens dazu eine lange, glatte, mit vielen Löchern durchbohrte Stange (Leinstange). In diese Löcher, die nicht zu dichte, und nicht gerade übereinander stehen dürfen, werden Leimruthen gesteckt. Zweytens hat man noch eine glatten Stange nöthig, oben mit einem runden Scheibchen (Zeller), auf welches der Rauf gebunden wird. Mit diesen Stangen zieht der Vogelsteller ins Gebüsch, oder in den Wald, wo er viele Meisen vermuthet, steckt die Stange mit dem Raufe, und neben dieselbe die mit den Leimruthen, auf. Da nun alle Vögel die Eulen verfolgen, so kommen alsbald alle nahen Meisen und andre Vögel, fangen an zu

zu schreyen, ihn zu verfolgen, fliegen nach demselben, können sich aber auf der glatten Stange nicht anhängen, und setzen sich daher auf die darneben stehenden Leimruchen und bleiben kleben. Will an einem Orte der Fang nicht glücken, so geht man mit seinen Stangen zu einem andern.

- e) auf dem Leimheerde; s. dies. Art.
- f) Im Herbst fängt man die Kohlmeisen auch einzeln in der Schneuße, wo sie nach den Vogel- und schwarzen Hollunderbeeren gehen. Es müssen aber pferdehaarne Schlingen eingezogen seyn; die leinenen zerbeißen sie, wie die Mäuse, sobald sie sich gefangen fühlen.
- g) Im Winter lassen sie sich mit Nuskernen, Speck und Hafer in den Meisenkasten locken.
- h) Sie gehen auch, wie alle Meisen, häufig nach dem Tränkheerde; man trifft sie da gewöhnlich von sieben bis neun Uhr Vormittags, und vier bis fünf Uhr Nachmittags, an.

Kohlmeise, kleine, s. Tannenmeise.

Kohlvögelchen, s. Steinschmäger, braunkehliger.

Kolben, s. Leimgestell.

Kolibri, deutscher, s. Goldhähnchen.

Konferbirmittel, f. Ausstopfen.

Kornfink, f. Gartenammer.

Kornlerche, f. Feldlerche, Gerstenammer.

Kornsperrling, f. Hausperrling.

Kornvogel, f. Halbweyhe.

Kornwerfer, f. Hausperrling.

Kothmönch, f. Haubenlerche.

Krabeh, f. Hausperrling.

Krähe, Krähe, f. Nebelkrähe, Rabenkrähe.

Krähe, blaue, f. Mandelkrähe.

Krähe, graubunte, f. Nebelkrähe.

Krähe, schäckige, f. Rabenkrähe.

Krähe, schwarze, f. Nebel- und Rabenkrähe.

Krähe, Straßburger, f. Mandelkrähe.

Krähe, weisse, f. Rabenkrähe.

Krähendohle, f. Steindohle.

Krähenhütte.

Man legt dieselbe folgendermaßen an: Wo auf dem Felde in der Nähe eines Dorfes oder einer Stadt ein flacher Hügel ist, über welchen die Rabenkrähen, auch Dohlen, Nebelkrähen, Aelster, Saatkrahen zc. ihren Zug nehmen, dafelbst wird eine Grube in die Erde gegraben, und da

darein von Steinen, Bohlen, oder aneinander gefügten Holzstücken eine vier- sechs- oder achteckige Kammer, ungefähr vier Ellen im Lichten tief, und in beliebiger Weite aufgeführt. An eine Seite kommt eine Thüre zum Eingange, an jede der übrigen aber ein Schießloch, das innen eng ist, auswendig aber zum Drehen der Plinte die gehörige Weite hat. Die Kammer wird von oben gut ausgeschälet, und mit Erde beschüttet, oder besser, mit Rasen bedeckt, damit man nichts, als einen grünen Hügel sieht. Vor jedes Schießloch wird Schußweit ein dürre Baum fest in die Erde eingesezt, und durch die Mitte des Hügelis eine Stange gesteckt, auf welcher, der Oberfläche der Erde gleich, ein Zeller befestigt ist, auf welchem man einen Uhu oder sonst eine große Gule sezt. Wenn nun die Rabenkrähen vorbeifliegen, und einen solchen verhassten Raubvogel sitzen sehen, so stoßen sie auf ihn, setzen sich in Mergel auf die dürren Bäume, und werden geschossen. Wenn einige auf den geschehenen Schuß wegfliegen, darf man nur mit der Stange den lebendigen oder todten Uhu in die Höhe heben, und rütteln, so setzen sie sich ohne Scheu wieder zum Schusse hin. Um ihr Herbeifliegen zu befördern, kann man auch nur Ras herbeiführen lassen. Ausser den Krähen und Raben kommen auch Habichte, Hühnergeyer, Bussarde, Sperber, Thurms Falken u. d. g. zur Hütte.

Kra:

Kragente.

Anas Histrionica. Harlekin; schäckige Ente; Mümente (das Männchen).

- 1) Ordnung. Schwimmvögel.
- 2) Vaterland und Aufenthalt. Sie ist in den nördlichen Theilen von Europa, Asien und Amerika zu Hause. Man findet sie von Karolina bis Grönland, von Sandmor bis Island, und vom See Laikal bis Kamtschalka hinauf. Hier hält sie sich des Sommers über bey felsigen und reißenden Strömen in schattigen Gegenden auf, sucht im Winter die offene See, und kommt alsdann auf ihren Wanderungen auch zuweilen an die Seeküste von Deutschland.
- 3) Nahrung. Schaalthiere, Fischroggen, und Mückenlarven.
- 4) Nest und Eyer. Sie nistet an den Ufern unter niedrigem Gebüsch.
- 5) Sprache. In ihrem hohen, schnellen Fluge macht sie ein starkes bekanntes Entengeschrey.
- 6) Fang. Kann mehrentheils nur geschossen werden.

Kralitsch, s. Goldhähnchen.

Krammervogel.

Turdus pilaris. Wachholberdroffel; Kranabet; Kranwitvogel; Kranaketrogel; Zimmer; Ziemer; Zeumer; Blauziemer; Großblau-

blauziemer; Schomerling; Schacker; Crainisch:
Brinanka; Krammsvogel.

1) Ordnung. Sperlinge.

2) Vaterland und Aufenthalt. Man trifft diesen Vogel in ganz Europa, dem nördlichen Asien, auch in Syrien an. In Schweden, Norwegen, Polen und Rußland, Sibirien, Kamtschatka nistet er auch; in den andern Gegenden erscheint er aber bloß als Zugvogel den Winter über. Der Sommeraufenthalt der Krammetsvögel sind die nördlichen Gegenden, wo sie in den Schwarzwäldern auf den höchsten Bäumen brüten. Wenn der Schnee in ihrer Heymath so hoch wird, daß es ihnen an Nahrung gebricht, so wandern sie in großen Gesellschaften in südlichere, und kommen aus Norwegen und Schweden nach England und Holland, aus Liefland nach Preussen, von da sie an der Ostsee hinab nach Deutschland und bis nach Frankreich und Italien gehen. Aus dem nördlichen Asien reisen sie bis nach Syrien herab. In der Mitte des Novembers, auch zuweilen in Gesellschaft der Ringdrosseln einzeln schon im Oktober, kommen sie in Thüringen an, wo sie zuweilen in ungeheuren Schaaren, wenn es Wachholberniebe, in den Vorbergen des Thüringerwalbes überwintern. Im März und April, je nachdem die Witterung bald oder spät gelinde wird, gehen sie wieder in ihre Heymath zurück. Man sieht aber zuweilen auch noch in Thüringen

gen zu Anfange des Mays Heerden vorbeziehen, die sich auf den Heiden von Regenwürmern nähren, und vielleicht aus südlichen Provinzen kommen. Diejenigen, die sich vor dem Thüringerwalde aufhalten, werden allezeit in der Mitte des Aprils gewiß unsichtbar. Sie machen ihre Rückreise langsam, und zwar von Strecke zu Strecke, daher man von der letzten Hälfte des Märzmonates an bis zum Anfange des Mays in Thüringen viele vorbeziehen sieht. Sie wandern bey gutem Wetter, wo sie nicht still liegen müssen (denn sie liegen allzeit still, wenn schlechte Witterung einfällt, und von ihnen mögen wohl in ihrem nördlichen Vaterlande weniger zu Grunde gehen, als von andern Vögeln, die diese Vorschicht nicht brauchen), des Morgens von 3 bis 8 Uhr, hierauf fallen sie auf eine Wiese und fressen sich satt, setzen sich alsdann auf einzelne hohe Bäume, und führen ein gemeinschaftliches Concert auf. Dieß dauert bis 12 Uhr, alsdann reisen sie weiter bis gegen halb sieben Uhr des Abends, wo sie wieder Halt machen, ihre Abendmahlzeit zu sich zu nehmen, und sich alsdann stille in großen Gesellschaften, wo zuweilen auf einem Baume hundert und mehrere sitzen, zur Ruhe begeben. Sobald des Morgens ein Krammetsvogel seine Stimme erhebt, so stimmt augenblicklich das ganze Chor ein, alle puzen sich die Flügel aus, und setzen dann ihre Reise weiter fort.

3) Nahrung. In ihrer Heymath nähren sie sich den Sommer über von Würmern und Insekten, wie die Misteldrossel; sobald die Erde entblößt ist, fallen sie auf die Wiesen, Acker und Heiden, und lesen die erstarrten Regenwürmer und Insekten auf. Im Herbst und Winter nähren sie sich von den Beeren der Alpenbeertrauben, der Sandbeere, der schwarzen Affenbeere, des Vogelbeerbaums, des Kreuz und Weißdorns und vorzüglich der Wachholderstaude. In der Stube füttert man sie in großen Kästgen, die aber dem Ofen nicht zu nahe seyn dürfen, und unten Sprossen zum Durchfallen des Unrauchs haben, mit Gerstenschrot oder Weizenkleye, mit Milch vermischt; oder besser mit Schrot, Semmeln und geriebenen Mohrrüben. Sie leben sechs bis acht Jahre, müssen aber zur Mauserzeit, wo sie am meisten leiden, gut gehalten, und besonders mit frischem Wasser alle Tage versehen werden, das sie nicht nur häufig genießen, sondern sich auch oft und gerne darinnen baden.

4) Nest und Eyer. Die Krammetsvögel bauen ihr Nest auf die höchsten Bäume.

5) Sprache. Ihr Gesang ist ein heiseres unangenehmes Zwischern, ohne alle Kunst und Bedeutung; ihre Lockstimme aber ein lautes Schaschäschaek! Quiqui! Wegen ihrer Lockstimme werden sie von den Vogelstellern gerne gehalten, wenn er nämlich solche Vögel auf dem Heerde fangen will. Er sucht sich

Da

daher vorzüglich solche aus, die, wenn sie locken, nicht viel schackern, sondern mehr grifen, weil diese mehr anlocken, als jene, da das öftere Schackern mehrentheils das Zeichen zum Aufbruche ist, und also durch einen solchen Ton vom Heerde weggescheucht werden würden.

6) Fang. a) Diese Vögel, welche zur niedern Jagd gehören, sind wegen ihrer Scheuheit schwer zu schießen, und nur alsdann, wenn sich der Jäger eine grüne Hütte, unter einem Vogelbeerbaume, der noch Beeren hat, bauet, ist er im Stande, sie aus derselben ungesehen zu erlegen. Ausserdem sind sie diejenigen Vögel, weshalb der Vogelsteller im Herbst und Winter

b) die Schneusse und den Vogelheerd besucht. In der ersten Hälfte des Novembers sind sie auf ihrer Reise und streichen allenthalben vorbey. Der Vogelsteller muß also zu dieser Zeit auf seinem Heerde seyn. Wenn im Januar ein hoher Schnee fällt, so streifen sie abermals. Der Vogelsteller muß alsdann, sobald ein frischer Schnee kommt, aufmerksam seyn, ob sich Wachholderdrosseln oder Krammetsvögel hören lassen, und sowohl auf dem Heerde die Garne, als auch die Schlingen in der Schneusse aufstellen. Auf dem Heerde, der mit Wachholder- und Vogelbeeren belegt ist, hat er vier gute Lockvögel nöthig,

da

Davon er einen zum Ruhrvogel brauchen kann. Bey dem Fange muß er sehr behutsam seyn, denn es sind die scheuesten Heerdvögel. Sie kommen oft zu großen Schaa-
ren an. Sobald also die Lockvögel zu scha-
fern anfangen, muß man nach der Ruhr grei-
fen, und den Ruhrvogel bewegen. Fangen
die Lockvögel an zu quicken, so ist es ein Zei-
chen daß sie nahe sind, und bald aufstiegen
(anbuschen) werden; alsdann läßt man
die Ruhr stille liegen. Gewöhnlich
fallen sie nicht alle auf, sondern ei-
nige bleiben als Wächter auf den Bäumen
sitzen. Geben diese ihr Schatergeschrey von
sich, so erhebt sich die ganze Schaar wieder
und fliegt davon. Man muß also bey dem De-
cken das erste Auffitzen wohl in Acht nehmen;
denn dieß giebt allezeit den besten Fang.
Im Herbst wenn es nasse und warme Wit-
terung ist, fallen sie nicht gut auf; am be-
sten im Winter, weil sie alsdann keine Ge-
würme und Insekten finden. Wenn man
den Heerd da anbringt, wo Wachholderbü-
sche sind, und wo sich gewöhnlich Krammets-
vögel aufhalten, so ist man bey tiefem Schnee
seines Fanges um desto gewisser; ob man
gleich, wenn die Erde blos ist, auf wenig
Vögel rechnen darf.

c) In den Wachholderbüschen stellt man in
diejenigen Gänge, durch welche sie immer
gehen, und wo die mehresten Beeren

☉

hän-

hängen, Lauffschlingen. Es giebt Gegenden in Thüringen, besonders in den kahlen Kalchgebirgen an der Saale hin, wo sie des Winters zuweilen zu hundert Schocken gefangen werden.

Abänderungen sind: 1) die weiße Wachholderdrossel (*Turdus pilaris albus*); 2) die gelbröthliche Wachholderdrossel (*Turd. pil. fulvus*); 3) die gefleckte Wachholderdrossel (*Turd. pil. naevius*); 4) die weißköpfige Wachholderdrossel (*Turd. pil. leucocephalus*); und die kleine Wachholderdrossel (*Turd. pil. minor*).

Krametsvogel, großer s. Misteldrossel.

Kramsvogel s. Krametsvogel.
Kranich, gemeiner.

Grus communis. Kranig; Kranich; Scherian (Crainisch).

1) Ordnung. Stelzenläufer.

2) Vaterland und Aufenthalt. Im Sommer bewohnt er vorzüglich das nördliche Europa und Asien, und geht selbst bis zum arktischen Kreise hinauf; im Winter aber findet man ihn auch tief im wärmeren Asien und in Afrika. In Deutschland ist er in denjenigen Gegenden gemein, die eben und sumpfig sind, z. B. in einigen Brandenburgischen und Pommerischen; in Thüringen aber sieht man ihn nur auf seinen Zügen und zuweilen

len im Winter. Obgleich einige von ihnen im Winter in Deutschland und selbst in Thüringen in sumpfigen, offenen Gegenden bleiben, so muß man sie doch unter die Zugvögel rechnen, die im Herbst, vorzüglich in der Mitte des Oktobers sich in großen Schaaren versammeln, ihre Anführer wählen, sich mit großem Geschrey hoch in die L. f. schwingen, und in wärmere Gegenden, nach Italien, und weiter nach Afrika ziehen. In letzteren sollen sie in einigen Gegenden die Felder in unermesslichen Schaaren so verwüsten, daß die Einwohner mit ihren Kindern beständig gegen sie zu Felde liegen müssen. Dies hat auch wahrscheinlich zum Ursprunge der alten Fabel von dem Kriege der Pygmäen gegen die Kriecher Anlaß gegeben. Im März, oder höchstens zu Anfange des Aprils kommen sie wieder zurück. Sie reisen gerne des Nachts, und zwar oft in der größten Dunkelheit. Zuweilen machen sie einen ganzen Tag in einem einsamen Sumpfe Halt, und spaziren und quacken in demselben herum, als wenn sie sich über etwas berachschlagen. Ihren Aufenthalt wählen sie in großen, sumpfigen, brüchigen Gegenden, und lieben besonders diejenigen, die mit einzelnen Erlensbüschen bewachsen sind.

- 3) Nahrung. Ausgestreute und grüne Saat, allerhand Sämereyen, Insekten, Erdchsen, Frösche, Schnecken, verschiedene Würmer, Muscheln,

Muscheln, verschiedene Kräuter, als: Löwenzahn, Klee und ihre Wurzeln. Auf den Saatzfeldern, die sie oft unvermüthet des Nachts überfallen, thun sie im Herbst und Frühjahre dem Landmanne großen Schaden, auch im Sommer in den Erbsen und Bohnen. Kleine Kieseln verschlucken sie in Menge, um das Reiben der Nahrungsmittel zu befördern. Sie trinken sehr oft und viel.

- 4) Nest und Eyer. Das Kranichweibchen legt zwischen große Binsbüsche, auch in die Erlenbüsche auf einige Kräuter und Stengel, im May, zwey schmutziggrünlichschwarbene mit hellbraunen Flecken gemölkte Eyer, von der Größe der Schwaneneyer. Die Jungen kommen in 4 Wochen aus, und die Alten verlassen sie, sobald sie gehen können; aber eher sie sich von ihnen trennen, weisen sie ihnen erst Stellen an, wo sie leicht und überflüssig Nahrung finden. Und ob die Jungen gleich noch keine Schwingen haben, so laufen sie doch so schnell, daß ein Mensch sie kaum einholen kann. Sonst pflegte man junge Kraniche zur Falkenbaize aufzuziehen, weil sie gelehrtig und leicht zu zähmen sind; daher sie auch noch jetzt von den Polen gezähmt und zum Tanzen abgerichtet werden.
- 5) Sprache. Sie lassen auf ihren Zügen hoch in der Luft ein fürchterlich starkes, helles, schnarrendes Geschrey von sich hören, das wie Jergorv klingt, und zum Aberglauben von

von wüthendem Heere und wildem Jäger An-
laß gegeben hat.

6) Fang. Der rechte Fang der Kraniche, die
in manchen Gegenden zur hohen, und in
manchen zur niedern Jagd gehören, geht zu
Ende des Julius an, und währet bis sie weg-
ziehen. Wo sie sich häufig auf besäeten Fel-
dern einfinden und Schaden thun, ist es je-
dem erlaubt, sie zu fangen und zu schießen.

a) An den Orten, wo sie gewöhnlich aus-
ruhen, macht man tiefe, aber enge Gruben,
wirft Getraide, oder andere Nahrung hinein,
legt eine starke Schlinge von Pferdehaaren
über dieselbe, und bindet solche an einem
Stocke fest an. Wenn dann der Kranich
mit seinem langen Halse hinunter reicht, so
zieht er sich denselben mit der Schlinge zu.
Anderer stecken lange papierne Duten in die
Grube, legen Erbsen hinein, und bestreichen
sie oben mit Vogelleime. Will der Kranich
die Erbsen herausholen, so bleibt ihm die
Dute am Kopfe kleben, er wird geblendet,
und alsdann leicht mit den Händen ergriffen
werden.

b) Will man sie lebendig fangen, so legt
man an einem solchen Orte, wo sie sich
täglich aufhalten, einen Kreis von starken
pferdehaarigen Schlingen an Pflocken befe-
stigt; diese Pflocke werden mit Erde be-
deckt, damit sie nicht zu sehen sind, und
in die Mitte derselben streuet man Getraide
hin;

hin; wenn sie alsdann in den Kreis gehen, um das Getraide aufzulesen, so bleiben sie mit den Beinen in den Schlingen hängen.

c) Man läßt sie auch durch abgerichtete Falken aus der Luft herabstoßen; und die Jäger pflegen ihrer mehr als einen loszulassen.

d) Wer sie mit der Flinte erlegen will, der muß sich dem Winde entgegen an sie zuschleichen suchen; sonst wittern sie ihn vermöge ihres schwarzen Geruches von weitem.

e) Sie werden auch auf eben die verschiedenen Arten, wie die Trappen, vermittelst der Karrenbüchse, des Schießpferdes, der Weiberkleider &c. erschossen.

Krannakel. Krannabet. od. Krannvitzvogel s. Krammervogel.

Krankheiten.

Die Stubenvögel sind mehreren Krankheiten ausgesetzt, als die, welche im Freyen leben, und dieß um so mehr, da sie oft in einem Käfig so enge eingesperrt sind, daß sie fast gar keine Bewegung haben. Man vermehrt aber die Krankheiten oft dadurch, daß man den Stubenvögeln allerhand Leckeren von Backwerk, Zucker u. d. g. reicht, welche ihnen den Magen verderben, und gewöhnlich ein langsames Auszehren

zehren verursachen. Die vorzüglichsten Krankheiten und deren Heilung sind unter folgenden Artikeln beschrieben: Darre; Drehen; Dürresucht; Durchfall; Füße; fallende Sucht; Maulern; Pips; Schnupfen; Verstopfung; Windsucht.

Krappenfresser s. Fichtenkernbeisser.

Krauthänfling, Hansfink, Braunnelle.

Krautlerche, Krautvogel, Krautvögelchen, s. Pieplerche. Steinschmäzer, braunkehliger.

Kremer s. Wassersäbler, gemeiner.

Kreuzmeise s. Tannenmeise.

Kreuzschnabel, gemeiner.

Loxia curvirostra. Kreuzvogel; Krummschnabel; Krinik; Grünik; Grie- und Grinik; Grönik; Tannenpapagay; Tannenvogel; Zapfenbeisser; Zapfennager; Winter-Christ-Sommerkrinik; rother, gelber, grauer, bunter Krinik.

1) Ordnung. Sperlinge.

2) Vaterland und Aufenthalt. Er verbreitet sich über ganz Europa bis Drontheim hinaus, über das nördliche Asien und Amerika. In Deutschland bewohnt er allenthalben, wo man ihn kennt, die Fichten- und

und Tannenwälder; doch trifft man ihn nicht immer in einerley Gegend an, sondern nur da, wo es Fichten- und Tannensaamen giebt. Im Thüringerwalde ist er alle Jahre einzeln, aber alsdann in sehr großer Menge, wenn es viel Fichtensaamen giebt. Er gehört unter die Strichvögel, denn nur seine Nahrungsmittel machen, daß er im Sommer von einem Walde zum andern zieht. Merkwürdig ist es, daß er in seinem Striche gerade das Gegentheil von andern Vögeln thut; denn wenn im Frühjahr diejenigen Vögel, die weggeflogen sind, wieder zu uns kommen, so streicht er Familienweise gewöhnlich weg, und im Herbst (gewöhnlich zu Anfange des Novembers), wenn jene von uns wegreisen, kommt er an. Doch thut er dieß nur in denjenigen Jahren, wo kein Ueberfluß von Fichtensaamen vorhanden ist; fehlt ihm aber dieser nicht, so weicht er auch den Sommer über gar nicht von seinem Geburtsorte. In der Stube dauern sie nicht viel über vier Jahre, da sie vielen Krankheiten unterworfen sind.

- 3) Nahrung. Fichtensaamen ist seine vorzüglichste Nahrung, den er mit seinem krummen Schnabel sehr geschickt zwischen den Schuppen der Zapfen hervorzuholen weiß. Er hackt aber die Zapfen nicht deswegen von den Bäumen, um den Saamen auf der Erde heraus zu klauben; sondern er stämmt sich auf den Bäumen mit seinen starken Beinen fest

fest an dieselben an, hakt sich mit seinen scharfen Krallen ein, und klettert so geschickt auf, und unterwärts an denselben, wie eine Spechmeise, herum. Nur alsdann, wenn er ausgeflogen ist, wird er genöthiget, ihn einzeln auf dem Boden aufzusuchen. Außerdem frist er auch Tannen- und Eriensaamen, junge Knospen und Blüthen von Fichten, Tannen und Kiefern, und spaltet die Äpfel, um die Kerne herauszuholen. Im Zimmer frist er auch Hanf, Rübsaamen und Wachholdern.

- 4) Nest und Eyer. Wiber die Gewohnheit anderer Vögel baut er sich sein Nest im Winter, in den Monaten December, Januar, Februar und März, auch zuweilen noch im April, legt Eyer und zieht Junge auf. Die äußere Anlage seines Nestes, welches napfförmig und schön gebauet ist, besteht aus kleinen, dünnen Fichten- oder Tannenreisern, hierauf folgt eine dicke Lage Erdmoos, und die innere Ausfütterung machen die frischen Zweige des weißlichen Korallen- oder Haarmoses aus, das häufig an den alten Fichten und Tannen wächst. Daß er es zum Schutze vor der Kälte inwendig mit Harze verklebe, und ausspiche, ist eine Erdichtung. Es ist deswegen nur selten, weil er ersichtlich in die obere Zweige der Nadelbäume, und zweitens um eine Zeit bauer und bewohnt, wo sich fast Jedermann scheuet, die kalten
- E 5
- mit

mit tiefem Schnee bedeckten Wälder zu besuchen. In verschiedenen Gegenden des Thüringervaldes aber, wo die meisten Holzhauer auch Liebhaber der Vögel sind, werden nicht nur die Nester fast alle Jahre gefunden, sondern auch die Jungen ausgenommen und aufgezogen. Das Weibchen legt drey bis fünf stumpfe, einer Haselnuß große, Eyer, die graulichweiß und am stumpfen Ende mit einem Kranze von rothbraunen Fleckchen, Strichelchen und Pünktchen umgeben, übrigens aber fast ganz rein sind. Sie werden vierzehn Tage bebrütet, alsdann kriechen die Jungen aus, die Anfangs, wie die andern Vögel ihrer Gattung, fast ganz nackt und nur mit einzelnen gelben Härchen besetzt und in vier Wochen zum Ausfliegen flügge sind. Das warme Blut der Aeltern, dessen Wärme noch durch die erhitzenen Nahrungsmittel vermehrt wird, schützt sie vor dem Erfrieren. Sie machen des Jahres nur eine Brut.

- 5) Sprache. Seine Lockstimme ist ein helles hostiges Gip gip gip gip! Immer sitzt bey ihren Streifereyen einer auf dem Gipfel eines Baumes, und ruft, wenn es ihm beliebt, sein lautes Gip! zum Ausbruche aus. Wenn sie sich recht wohl befinden, so bewegen sie den Leib, wie der Zeisig, hin und her, und singen dazu einige knickernde und freischende Strophen, die aber wenig Melodie haben.

haben. Doch übertrifft auch hierin ein Männchen das andere; denn diejenigen schäzt der Liebhaber vorzüglich, welche einen wie Reiz oder Kreuz klingenden Ton, welchen sie das Krähen des Kreuzschnabel nennen, oft wiederholen.

- 6) Fang. Der Kreuzschnabel ist ein gesellschaflicher, aber einfältiger Vogel, der sich vom Jäger und Vogelsteller sehr leicht hintergehen läßt. a) Sie sind nicht schwer zu schießen, und wegen ihres unaufhörlichen Geschreyes leicht zu entdecken.
- b) Eben so leicht sind sie auch im Herbst und Frühjahr zu fangen, wenn man einen, oder etliche Lockvögel hat. Gewöhnlich geschieht es mit einer Klettenstange, die hier bloß in einer hohen Stange bestehen kann, an welcher oben große Leimruthen angebracht sind. Diese steckt man im Walde an einen leeren Platz in die Erde, und setzt seinen Lockvogel dabey. Dieser lockt die vorüberfliegenden gewiß an sich.
- c) In einigen Gegenden des Thüringermaldes bestellt man den Gipfel eines Baumes mit Sprenkeln, und hängt einen guten Lockvogel verborgen in die obersten Zweige. Sobald sich der erstere aufsetzt, so kommen die andern alle nach, fangen sich und fallen herab. Man macht die Sprenkellöse, damit sie ihnen kein Bein zerschlagen.
- d) Auch

- d) Auch auf dem Kloben, wenn man Fichtenzapfen daran hängt, lassen sie sich tanzen, in Walddörfern sogar an Fenstern, wenn man einen guten Lockvogel hat.
- e) Außerdem gehen sie auch auf die Schlagwände und Finkenheerde, die in oder nahe bey Schwarzwäldern sich befinden.

Varietäten sind; 1) der amerikanische Kreuzschnabel; 2) der Krummschnabel oder große Kreuzschnabel, Kopfring (*Loxia curvirostra major*). Von der verschiedenen Farbenänderung der Kreuzschnäbel ist noch dieses zu bemerken: Das junge Männchen, welches graubraun und an einigen Theilen gelblich ist, wird, wenn es zum erstenmale seine Federn verliert, über dem ganzen Leibe, die schwärzlichen Schwung- und Schwanzfedern ausgenommen, hellroth (röthelfarbig), oben dunkler, unten heller. Dieß geschieht gewöhnlich im April und May, und erst bey dem zweiten Mausern verwandelt sich diese Farbe in das bleibende Grün gelb. Die rothen Kreuzschnäbel sind daher immer die jährigen Männchen, und die grüngelben die alten. Die Weibchen sind immer entweder durchgehends grau, mit etwas Grün an dem Kopfe, der Brust und dem Steiße, vermischt, oder mit diesen Farben nur eingeschäckt. Ein altes Männchen sieht, ohne sich zu verändern, folgender Gestalt aus: Die Stirn, Backen und

und Augenbraunen sind grau und weiß gefleckt; der Scheitel ist bis zum Nacken grüngelb; der Rücken und die Schulterfedern sind zeisiggrün; die kurzen Steißfedern goldgelb; der Unterleib grüngelb; die mittelmäßigen Astersfedern weiß und grau gefleckt; die Schenkefedern grau. Allenhalben aber, wo die grünen und gelben Farben stehen, schimmert die dunkelgraue Grundfarbe der Federn hervor, und macht die Theile untein und fleckig, besonders aber den Rücken; denn eigentlich sind die Federn alle grau, und nur die Spizen sind gelb, oder grün. Die Flügel sind schwärzlich, die kleinen Deckfedern zeisiggrün überlaufen, die zwey großen Reihen an den Spizen weißgelb gesäumt, und eben so die letzten Schwungfedern; alle Schwungfedern aber sind sehr fein grün gerändert, eben so die schwärzlichen Schwanzfedern. Wenn man daher von grauen oder geschäkten Kreuzschnäbeln spricht, so sind es Junge; von hellrothen, so sind es einjährige, die sich eben gemäusert haben; von karminrothen, so sind es solche, die sich bald zum zweytenmale mausern wollen; von roth- und gelbgefleckten, so sind es zweyjährige, die so eben in der Mauser stehen. Alle diese Abänderungen trifft man alsdann an, wenn man sie nicht zur Heßzeit zu bekommen sucht; denn da sie nicht zu einerley Jahreszeit nisten, so mausern sie sich zu verschiedenen Zeiten, und erscheinen daher in so verschiedener Farbe. Merkwürdig ist noch, daß die Jungen, deren in Thürin-

gen

gen viel aufgezogen werden, nie die rothe Farbe bekommen, sondern im zweenen Jahre entweder grau bleiben, oder sogleich die grüngelbe Farbe des zweymal gemauserten Männchens erhalten. Aus dem Allen sieht man, daß die Kreuzschnäbel fast einerley Farbenwechsel mit dem Hänflinge haben, und daß es nur das rothe Kleid ist, das sie ein Jahr lang tragen, welches sie so sehr vor andern Vögeln auszeichnet.

Kreuzschnabel, großer s. Sichten-
kernbeißer.

Kreuzvogel s. Kreuzschnabel, ge-
meiner.

Krickälster s. Würger, großer
grauer.

Krickente s. Knackente.

Krickälster s. Mandelkrähe.

Krickente. Krickente.

Anas Crecca. Krick - Krick - Krug - und
Spiegelente; Krickchen; Krickte; Biefelchen;
Karnellen; Karnel; Wöbke; schädig Entlein;
Grauentchen (Weibchen).

1) Ordnung. Schwimmvögel.

2) Vaterland und Aufenthalt. Man
findet sie in Europa bis Island hinauf, im
nördlichen Amerika, in allen Breiten des
Russischen Reichs bis Kamtschatka, im Kas-
pischen

pischen Meere, und in Sina. In Thüringen und in ganz Deutschland ist sie gemein. Sie hält sich allenthalben in süßen Wassern auf, auf großen Flüssen, Seen, und Teichen, die mit Rohre und Schilfe bewachsen sind. Da sie im Winter in großen Heerden von einem Teiche und Flusse zum andern zieht, und immer die offenen Wasser aufsucht, so wird sie unter die Strichvögel gerechnet.

- 3) Nahrung. Diese machen Sumpfräser, Binsensaamen, kleine Fische und Insekten aus.
- 4) Nest und Eyer. Sie machen ihr Nest zwischen die Binsengräser und das Schilf von dergleichen dürren Kräutern, zuweilen auch ins Wasser auf Hügel, manchmal in den Sumpf, und füttern sie mit ihren eigenen Federn aus. Das Weibchen legt neun bis dreizehn mehr runde, als längliche, weisse, ins gelbröthliche spielende, Eyer, brütet sie in 25 bis 28 Tagen aus, und die Aelteren führen die Jungen gemeinschaftlich, beschützen sie vor den Raubvögeln, und bemühen sich überhaupt gar sehr, sie vor Menschen und Thieren zu verbergen.
- 5) Sprache. Wenn sie in Gefahr schnell auffliegt, so schreyet sie laut und schnarrend: Kreckreck oder Krückkrück, woher sie ihren lateinischen und deutschen Namen empfangen hat.

6) Sang.

6) Fang. Zur Zeit der Begattung ist sie außerordentlich scheu, und zu anderer Zeit sehr wenig; in dieser Hinsicht also gerade das Gegenheil von andern Vögeln. Man fängt sie gewöhnlich in Netzen, wie die übrigen wilden Enten, kann aber auch gut zum Schusse an sie kommen.

Varietäten: 1) Die Kriekente, welche einen goldgrünen, sichelförmigen Streif von den Augen an, bis zum Nacken hat, und welcher die beiden breiten Augenstreifen fehlen; 2) die Kriekente mit einem weissen Streifen unter den Augen und braunen Backen.

Kriechschwalbe, s. Mauer-
schwalbe, gemeine.

Kriekente, kleine s. Sommerhal-
bente.

Kriegsvogel s. Seidenschwanz,
gemeiner.

Kropf.

Die Speiseröhre der Vögel endiget sich in einem weiten häutigen Sack, welcher der Kropf oder Vormagen heist, den fast alle Vögel besitzen, nur nicht alle in der Größe, als die eigentlichen saamenfressenden Vögel. Hier wird das Futter eingeweicht und einigermaßen durch einen Saft aufgelöst, den eine Menge Drüsen bereiten, die überall an der Aussenseite dieses Behäl-

Behälters in die Augen fallen. Die Wirkung dieses Eingeweides sieht man sehr deutlich an den Tauben, die öfters Gefahr laufen, von den Erbsen, oder andern Dingen, die sie zu jähling und in zu großer Menge gefressen haben, zu ersticken, oder den Kropf zu zersprengen, wenn derselbe nämlich so sehr anschwillt, daß das Futter weder vor- noch rückwärts gehen kann. Bey einem Lieblingsvogel kann man dieses Uebel dadurch heben, daß man den harten, straffausgespannten Kropf aufschneidet, die Erbsen herausnimmt, und die Wunde wieder fein zunähet. Wenn das Futter aus diesem Sacke kommt, geht es durch den übrigen Theil der Speiseröhre in den Peyerischen Trichter, welcher eine Fortsetzung des Schlundes ist, wo noch häufigere Drüsen sitzen, die einen Saft absondern, der das Futter noch mehr einweicht, und alsdann allmählig in den rechten Magen herunter gleiten läßt.

Krügelhahn s. Auerhahn.

Krummschnabel, Kränich s. Kreuzschnabel, gemeiner.

Kübiß s. Kiebiß, gemeiner.

Küchenschwalbe s. Rauchschwalbe.

Kuckuck, gemeiner.

Cuculus canorus. Europäischer Kuckuck; aschgrauer Kuckuck; singender Kuckuck; Guckguck; Guckgu; Guggug; Guckaug; Gugauk; Gucker; Guckuser; Kufauza (Krainisch).

3

1) Ord.

1) Ordnung. Spechte.

2) Vaterland und Aufenthalt. Er bewohnt Europa und Asien, beyde bis innerhalb dem arktischen Kreise hinauf. In Thüringen und dem übrigen Deutschland ist er allenthalben gemein. Er gehört unter die Zugvögel, und das Männchen meldet sich zu Ende des Aprils in Thüringen durch sein einförmiges Geschrey: Kuckuck! an, das zwischen durch mit heisern, krächzenden, aneinanderhängenden Tönen begleitet wird, die man aber nur in der Nähe hören kann. Er entfernt sich allezeit im September, und ist also einer von den ersten Vögeln, die unsere Gegend wiederum verlassen, und sie mit wärmeren vertauschen. Der Stand, den Männchen und Weibchen während ihres Aufenthaltes bey uns einnehmen, hat ungefähr eine Stunde im Umfange. In diesem Bezirke leiden sie keinen Vogel ihres Gleichen, und durchstreifen denselben täglich gesellschaftlich. Sie lieben vorzüglich waldige Gegenden, wo in der Nähe Wiesen liegen, und in diesen ziehen sie, wo es seyn kann, wiederum die Nadelhölzer dem Buschgehölze vor. Ihre Wanderungen machen sie in Gesellschaft, und man trifft daher im Frühjahre auf den Waldwiesen sehr viele Kuckucke an, die sich auf einzelne Sträucher und Pflöcke setzen, den Regenwürmern, die aus der Erde hervorkriechen,

chen; und andern Insekten aufspassen, und sie fangen.

3) Nahrung. Die Ursache, warum sie später, als andere Zugvögel wieder in unsern Gegenden eintreffen, ist nicht sowohl um der Kälte auszuweichen, denn sie sind dicht mit Pflaumsfedern bekleidet, als vielmehr abzuwarten, bis sie bey uns ihre eigentliche für sie bestimmte Nahrung finden können. Diese besteht vorzüglich bis zum August in einer purpurrothen Raupe, welche sich in diesen Monaten an den Stämmen der Bäume aufhält. Um diese wegzufangen zu können, hat ihnen die Natur zwey Hinterzeihen (Kletterfüße) gegeben, mit welchen sie, wie die Spechte, wenn sie dieselben an dem Stamme wegnehmen wollen, ihren Körper unterstützen können. Diese Raupen färben ihnen den weiten, häutigen und faltigen Magen ganz roth, und man findet bey der Oeffnung immer die rothen Wälge mit dem schwarzen Kopfe in demselben. Sobald sich jene zu verpuppen anfangen, und in einen kleinen Nachschmetterling verwandeln, ziehen sich diese nach den Teichen und sumpfigen Gegenden, und fangen an den Orten, wo Schilf wächst, Mücken, Schnaken und Haspe, oder lesen andere kleine Raupen und Käfer von den Bäumen, vorzüglich von den Kirsch- und Pflaumbäumen.

4) Nest und Eyer. Daß das Kuckucksweibchen seine Jungen nicht selbst ausbrüte, ist lange ausser allem Zweifel; und die wahrscheinlichste Ursache hiervon liegt wohl in den Nahrungsmitteln, die den Kuckucken die Natur bey ihrer großen Gefräßigkeit doch so sparsam und in so kleinen Portionen reicht. Männchen und Weibchen sind zur Begattungszeit außerordentlich hitzig, und verrichten die Paarung gewöhnlich auf dem Gipfel der höchsten Bäume, unter einem steten heisern, krächzenden Geschrey, das ihrem einfachen Kuckucksrufe sonst zur Fundamentallstimme dient. Sie streifen hierauf in ihrem Reviere von einem Orte zum andern, und suchen die Nester verschiedener Motacillen, als der Rothkehlchen, Weidenzeisige, Zaunkönige, der gemeinen und grauen Grasmücken, der Mönche, Bastardnachtigallen, der weissen und gelben Bachstelzen, zu entdecken. Die befruchtete Mutter beobachtet bey ihren Streifereyen die Baumeister dieser Nester täglich, um zu wissen, wenn der Bau vollendet, und das letzte Ey gelegt ist, damit sie zu gehöriger Zeit das ihrige unterbringen kann. Hier trifft nun das Loos, Pflegemutter zu werden, denjenigen von den obigen Vögeln, der grade damals, wenn das Kuckucksey im Mutterleibe zu gehöriger Reife gelangt ist, sein eigenes letztes Ey gelegt hat. Zu Anfange des Juny bringt sie das erste Ey,

Ey, welches ründlich, schmutzigweiß, und an der oberen Hälse braungrau gefleckt ist, und schiebt es mit ihrem Schnabel vorzüglich gern in ein Nothkehlchen- oder Zaunkönigsnest. In die Nester der übrigen Motacillen, die nicht auf die Erde bauen, und über deren Nest sie sich wegen dessen Bau, oder ihrer eigenen Größe nicht setzen kann, trägt sie ihr Ey, das sie auf die Erde gelegt hat, in dem Schnabel. Bis zur Mitte des July legt sie fast alle acht Tage ein Ey in ein anderes Nest, und auch hierin, daß sich die Eyer nicht geschwind genug in ihr zur gehörigen Vollkommenheit entwickeln, um sie zusammen ausbrüten zu können, liegt vielleicht eine Ursache, warum sie dies Geschäft andern Vögeln übertragen muß. Zu bewundern ist es, mit welchem großen Vergnügen diese Vögel die Ruckucksmutter sich ihrem Neste nähern sehen. Anstatt daß sie sonst ihre Eyer verlassen, wenn ein Mensch, oder sonst ein lebendiges Geschöpf ihrem Neste zu nahe kommt, oder vor Betrübniß wie ohnmächtig und todt zur Erde niederfallen, so sind sie hier im Gegentheile ganz ausser sich vor Freude. Das Zaunkönigsmütterchen z. B., das über seinen Eyeru brütet, fliegt sogleich, wenn der Ruckuck bey seinem Neste ankommt, von demselben herab, und macht ihm Platz, daß er sein Ey desto bequemer einschieben könne. Es hüpfet und spielt unterdessen um ihn herum, und macht

durch sein frohes Locken, daß das Männchen auch herbeykommt, und Theil an der Ehre und Freude nimmt, die ihnen dieser große Vogel macht. Der Kuckuck wirft alsdann die Eyer, die dem seinigen im Wege liegen, entweder selbst aus dem Neste, oder die Pflegemutter thut es, um das fremde Ey desto besser bedecken zu können. Größere Vögel brüten zuweilen ein oder zwey von ihren eigenen zugleich mit dem Kuckuckseye aus; allein die Jungen sterben doch in den ersten sechs Tagen, weil ihnen der große gefräßige Stiefbruder alle Nahrung wegnimmt. Wie abgemattet wird nicht ein so kleiner Vogel, wie der Zaunkönig ist, durch das beschwerliche und längere Brüten, und vorzüglich durch die Ernährung des großen Vogels mit den kleinsten Insekten, z. B. Schnaken, Mücken und Käupchen! Doch hält er geduldig aus, und scheint im Gegentheile immer vergnügter zu werden, je größer unter seiner Pflege das Thier wird, das er ganz so hervorgebracht zu haben glaubt. Die rechte Mutter bekümmert sich unterdessen gar nicht um ihre Nachkommenschaft, sondern begnügt sich blos damit, ihr Ey gelege zu haben. So wie der junge Kuckuck, der oben dunkelbraun und entweder mit verloschenen rothbraunen und weissen Querlinien, oder blos mit weissen Endkanten, an der Brust und am Bauche aber weiß mit schwärzlichen Wellen gezeich-

gezeichnet ist, größer wird, dehnt er sein Nest weiter aus, und erweitert spielend die enge Oeffnung desselben, um beim Ausfliegen desto bequemer durchbrechen zu können. Wenn er ausgeflogen ist, sitzt er sich auf einen nahen Baum, streckt sich einigemal aus, zieht die Federn durch den Schnabel und läßt seine rauhe schnarrende Stimme zum erstenmale hören. Sobald das hohe kreischende Girkke, Girkke! nur einigemal in der Gegend erschollen ist, so kommen alle kleine Vögel zusammengestoen, das Rothkehlchen, die Grasmücke, der Weidenzeisig, die Bastardnachtsaal, das Braunelle u. u. schwarzen um ihn herum, begrüßen ihn, besehen ihn von allen Seiten, freuen sich über ihn, und tragen ihm alsdann aus allen Kräften Nahrung zu. Er kann nicht genug den Schnabel öffnen, so häufig wird ihm Futter gebracht. Es ist ein großes Vergnügen zu sehen, wie jeder Vogel vor dem andern den Vorzug haben will, gegen diesen Unbekannten gefällig zu seyn. Und so wie er nun von einem Baume zum andern fortzieht, um sich in Fliegen zu üben, so ziehen ihm auch diese Vögel nach, und ernähren ihn so lange, bis er ihrer Unterstützung entbehren kann. Das ist nun eine sehr weise Einrichtung der Natur; denn da sich die eigentlichen Nester gar nicht um ihr Junges bekümmern können, so würden ohne diese besondere Hülfe nicht nur

die kleinen Pflegeältern, die jest für einen so großen Vogel nicht genug Futter herbey-schaffen können, sondern auch der junge Kuckuck selbst umkommen müssen. Man könnte also das Geschrey der kleinen Vögel, das sie hören lassen, wenn sie einen Kuckuck gewahr werden, als ein Freudengeschrey betrachten, das diese Vögel von sich geben. Vielleicht wollen sie ihn gar herbeylocken, um ihnen auch ein Junges zur Erziehung anzuvertrauen. Der alte Kuckuck stirbt sogleich, wenn man ihn in ein Zimmer bringt, und will aus Trost auffer seinen natürlichen Nahrungsmitteln kein gekünsteltes Stubenfutter annehmen. Die Jungen aber kann man aus dem Neste nehmen, und sie Anfangs mit allerhand Rau-pen und Schmetterlingen, die sie allemal erst durch den Schnabel ziehen und tödten, füttern, alsdann aber auch an das gewöhnliche Nachtigallenfutter, an Rinderherz und anderes Fleisch gewöhnen. Sie bleiben immer starrig, trostig und wüchsend, und sitzen oft melancholisch still. Nicht gleich nach dem ersten Mausern, das in südlichen Gegenden geschieht, erhalten die Jungen ihre eigent-liche feste Farbe, sondern erst nach dem zwey-ten; doch kann man schon deutlich Männchen und Weibchen unterscheiden, denn das Männ-chen sieht immer auf dem Rücken dunkelbraun aus, hat aber allenthalben noch weiß einge-fasste Federn.

5) Sprache.

5) Sprache. Der bekannte Ruf des Ruckucks wird nicht nur bey seiner Ankunft in unsern Gegenden gehört, sondern er setzt dasselbe auch so lange fort, als die Zeit seiner Fortpflanzung währet, hebt dabey regelmäßig den Schwanz in die Höhe, und sitzt gewöhnlich auf einem Baumzweig nahe am Stamme, thut es aber auch zur Paarungszeit im Fluge, besonders wenn er sein Weibchen von weitem erblickt. Dieses krächzt nur, kann aber nicht Ruckuck schreyen.

6) Fang. Ausser der Zeit der Paarung ist er schwer zu schießen, alsdann aber läßt er nicht nur nahe an sich gehen, sondern sich auch durch einen nachgemachten Ruf herbeylocken.

Ruckucksammer, s. Grassmücke,
fahle gemeine.

Ruckucksköster s. Wiebehopf, ge-
meiner.

Ruhbachstelze, Ruhscheiße s. Bach-
stelze, gelbe.

Rukauza s. Ruckuck, gemeiner.

Rulkrabe s. Rabe, gemeiner.

Runstknipper s. Gerstenammer.

Rupf- oder Ruppmeise s. Haubens-
meise.

Rutvogel s. Gränling;

L.

Lachmeve, schwarzköpfige.

Larus ridibundus. Rothschnabel mit schwarzem Kopfe; große Seeschwalbe; See-krähe; Mohrenkopf.

- 1) Ordnung. Schwimmbögel.
 - 2) Vaterland und Aufenthalt. Sie wird in Deutschland auf den Flüssen, Seen und Teichen angetroffen; sonst bewohnt sie fast ganz Europa, das nördliche Asien und Amerika, und einige Gegenden, wie z. B. England, in Menge. Nördlicher als England wird sie in Europa nicht gefunden.
 - 3) Nahrung. Fische und Insekten.
 - 4) Nest und Eier. Ihr Nest bauen sie an die Ufer von Schilf, Binsen, Grase u. d. g. und legen drey olivenbraune, braun gefleckte Eier in dasselbe.
 - 5) Sprache. Ihr Geschrey ist den heiseren Lachen ähnlich, mit welchem sie sich einander immer unterhalten.
 - 6) Fang. Werden nur durch den Schuß erhalten.
- Eine Abart ist die Spottmeve, auch Lachmeve genannt (Larus Atricilla).

Lach.

Lachweyhe f. Thurmfalke.

Landadler f. Goldadler.

Landschwalbe f. Hauschwalbe.

Langhals f. Pfeilschwanz.

Langschnabel f. Meerrachen.

Langschwanz, spitzbärtiger f.
Bartmeise.

Lanius f. Bürger.

Lanius Collurio f. Bürger, rothköp-
figer. Dorndreher.

Lanius Excubitor f. Bürger, großer
grauer.

Lanius infansus f. Steindrossel.

Lanius minor f. Bürger, kleiner.

Larus f. Meve.

Larus canus f. Meve, gemeine.

Larus cinerarius f. Meve, aschgrau.

Larus marinus f. Mantelmeve.

Larus tridactylus f. Wintermeve.

Laubvögelchen.

Motacilla sibilatrix mihi. Weidenzellig
(bey den Vogelstellern); kleiner Spötterling (in
Obersachsen).

1) Ordnung. Sperlinge.

2) Waterland und Aufenthalt. Es
wohnt dieses schöne Vögelchen im Thüringer-
walde, sowohl in Nadel- als Laubholze, im
tiefen

tiefen Gebirge häufiger, als in den Vorderbergen. In der letzten Hälfte des Aprils, wenn die Bäume zu grünen anfangen, kommt dieser Vogel zu uns, hält sich etliche Tage in den Feldhölzern auf, und besucht dann die bergigen Wälder, wenn das Wetter in denselben milder geworden ist. In der ersten Hälfte des Septembers verläßt es uns wieder.

- 3) Nahrung. Er schwimmt beständig durch Hülfe seines starken Schwanzes langsam durch die Luft, setzt sich in hohen Fichten auf die unteren dürrn Zweige, fliegt beständig von einem Baume zum andern, in dem kleinen Bezirke, den er eingenommen hat, paßt den Fliegen, Mücken, Bremsen und Bremen auf, und fängt sie im Fluge, woben ihm sein weites Maul gut zu statten kommt.
- 4) Nest und Eyer. Sein Nest legt er im May in ausgeholte Baumwurzeln, oder abgehauene Strünke an. Es ist aus Moose und Haaren schlecht zusammen gebaut, und enthält vier bis sechs kleine weiße rothbraun punktirte und gestrichelte Eyer, die in 14 Tagen von beyden Gatten ausgebrütet werden. Da diese Vogel nur Einmal des Jahres nisten, und ihre Brut oft ein Raub der Wiesel, Baumarder und Füchse wird, so bleiben sie immer selten.
- 5) Sprache. Er hat einen auffallenden nicht unangenehmen Gesang, welcher aus folgenden Strophen

Strophen besteht: Sffff, rrrr, sid sid sid sid! Die beyden ersten klingen leise zischend und schnurrend (daher der lat. Name); die letztern aber hell und stark, wie ein Mensch pfeift. Er läßt diesen Gesang im May und Juny oft hören, sowohl sitzend, als im Fluge, wenn er sich von einem Baume zum andern begiebt. Er fliegt dabey sehr langsam und mit einer zitternden und sehr behaglichen Bewegung der Flügel. Sein Gesang dauert nur so lange, als die Brütezeit dauert, alsdann vergißt er über der sorgfältigen Verpflegung der Jungen sein Lied.

6) Fang. Sie sind wegen ihrer Kleinheit und Scheuheit schwer mit Bogeldunste zu schießen.

Laubvögelchen, s. Weidenzeisig, großer.

Laubvögelchen, kleinstes, s. Weidenzeisig.

Lauffüße

sind, wenn der sogenannte Daumen fehlt, und der Vogel auf den drey Vorderzehen läuft, wie z. B. bey dem Trappen.

Läufer, s. Weidenzeisig.

Läuferfalk, s. Wespenfalk.

Läuse.

Kriechende Vogelläuse (Pediculus) findet man auf den verschiedenen Vögeln von verschied-

ent

deker Gestalt: schmale, breite, große und kleine. Sie scheinen aber fast alle nur eine Art auszumachen; die kleinen sind die Jungen, die schmalen die Männchen, und die breiten die Weibchen. Die Zangenläuse (Holzböcke, wie sie die Jäger nennen, Ricinus) fressen sich an alle Theile besonders an die Augenlieder ein, und saugen sich so voll Blut, daß sie wie die Erbsen groß werden. Die fliegenden Bogelläuse (Hippobosca) schwimmen zuweilen gar sehr ins Grüne, fliegen davon, wenn der Vogel stirbt, und setzen sich an einen andern; da hingegen die kriechenden Läuse sich um den Schnabel und die Beine herum versammeln und auch sterben. Ich will hier einige Mittel gegen die Bogelläuse mittheilen: Man vertreibt dieselben nämlich, wenn man den Kopf des Vogels und auch etliche Stellen des Körpers desselben mit Baum-lein- oder Nüb-Öle, doch nicht allzustark, schmieret, den Vogelbauer reiniget, und dieß letzte alle Monate, es mag Sommer oder Winter seyn, wiederholet. Die Läuse werden sich ganz verlieren und sich nie wieder einfnden. Oder: man streue gestoßenen Anisesaamen mit Sand vermengt in den Käfig des Vogels, und gebe diesem öfters frisches Wasser, daß er sich baden kann, so werden die Läuse nicht nur gleich weichen, sondern der Vogel wird auch bey öfterer Wiederholung des Einstreuens von Anisesaamen auf immer davor gesichert seyn.

Laubfink s. Dompfaff.

La u

Läufer, s. Vogelheerd.

Lauffchlingen,

die man in den Wachholderbüschen in diejenigen Gänge stellt, wodurch die Wachholderdrosseln immer gehen, und wo die mehresten Beeren hängen, sind äußerst leicht zu verfertigen; man sticht nämlich ein Stäbchen schief in die Erde hinein, und befestigt in dasselbe zwei Schlingen. Deym Durchkriechen bleiben die Vögel in denselben hängen.

Lebenslänge der Vögel, s. Alter der Vögel.

Leicheneule, Leichenhühnchen, Leichvogel, s. Kauz, kleiner.

Leimheerd.

Auf einem Holzschlage, durch welchen die Meisen häufig ziehen, und wo einzelne Bäume, z. B. Birken stehen geblieben sind, befestiget man an beweglichen Kloben glatte Stangen, die neben diesen Bäumen an der Erde in einer Gabel liegen, sich in den Kloben hin und her bewegen, und so lang sind, daß sie aufgerichtet über die abgestuzte Spitze der grünen Bäume in die Höhe reichen. Ehe man sie aufstellt, bindet man an ihre Spitzen eine geschälte Krone von einem Nadelholzbaume, und bestreicht diese mit gutem Vogelkneim. Dieser Fang dauert vom

3

Sepa

September bis mitten im Winter. Wenn die Meisen ziehen, so lockt man sie mit einer Pfeife herbey, und wirft, wenn sie etwa vorbeystreichen möchten, einen Fledermisch, der an einen Stein befestigt ist, in die Höhe. Diesen sehen sie für einen Raubvogel an, und fallen sogleich zur Erde nieder. Nach und nach kriechen sie an den grünen Baum wieder in die Höhe, und kommen so auch auf die obersten Leimruthen. So bald eine hängt, so schreyt sie, und die andern eilen alle herbey und fangen sich. Dieser sehr lustige Fang kann auf alle Zugvögel angewandt werden, wenn man sie durch Lockvögel herbey zu locken weiß.

Leim.

Ich gebe hler einige Verfahungsarten an, guten Vogelleim zu bereiten. Man sammlte zur Herbstzeit eine Partie frische Mistel, es sey von Aepfelbäumen, Eichen, oder Buchen, schabe dann das Grüne von diesen Misteln ab, bis auf die weisse Haut, und thue solches mit ein wenig Wasser in eine Schüssel, oder anderes Gefäß, und mache dann das klebrige leimige Wesen also ab in dem Wasser, damit es nicht anklebt, so wird man einen sehr feinen zähen Leim erlangen, unter welchen man denn etwas Schusterpech noch nehmen, und solches über einem kleinen Kohlenfeuer in einem Scherben zusammen kiesen lassen muß, so wird daraus der beste Vogelleim, der dann an frische birkene Ruthen gestrichen die schön-

Schönsten Leimruthen giebt. Es erfordert dieser Leim freylich etwas Mühe, und der Mistel ist auch nicht immer in hinlänglicher Quantität zu erhalten. Ich gebe daher noch eine leichtere Methode an, Vogelleim zu machen. Man gieße zwey Pfund Leim in einen guten neuen Topf, daß er etwas über die Hälfte davon angefüllt werde, setze ihn ans Feuer, und lasse das Del sieden. Wenn es siedet, nimmt man den Topf vom Feuer, und zündet das Del mit einem brennenden Späne an. Anfangs giebt es ein blaues Feuer, nach und nach aber brennt es hell auf. So läßt man es anderthalb bis zwey Stunden fortbrennen, bis es sich ungefähr um die Hälfte verzehret hat. Inzwischen tauchet man von Zeit zu Zeit ein Spänchen in das brennende Del, läßt das daran hängende abkühlen, und probiret mit dem Finger, ob das Del flebricht genug ist, und Fäden ziehet. Hat es endlich diese Eigenschaft erlangt, so deckt man den Topf mit einem Deckel, um den, damit er desto besser schließt, ein Tuch geschlagen werden muß, zu. Die Flamme verlöscht alsbald; man nimmt den Deckel wieder ab, und läßt den Topf nach und nach erkalten. Will man nun

Leimruthen oder Leimspindel
 machen, so schneidet man aus einem Besen kleine
 Ruthen, thut von dem Vogelleime etwas in ein
 Stück.

Stückchen Wachstuch, wickelt die Ruthen darein, drehet sie öfters herum, daß sich der Leim überall anhänge, und hebt sie so auf. Hat man Vögel mit Leimruthen gefangen, so muß man ihnen die mit Leime beschmutzten Federn sorgfältig ausreißen, damit sie sich dieselben nicht selbst mit dem Schnabel reinigen, wovon sie sterben.

LeimSchwalbe, s. HausSchwalbe.

Leimfink, s. Hauffink.

Leys, s. Hausperling.

Leiche.

Ueberhaupt zählt man jetzt 33 Arten von Lerchen (Alauda), wovon sieben in Deutschland befindlich sind. Ihr Schnabel ist schwach, gerade, walzenförmig, spizig auslaufend und die Kinnladen sind gleich lang und klaffen nach unten an der Wurzel. Die Nasenlöcher sind mit Federn und Borsten besetzt; die Zunge ist gespalten; die Zehen sind bis an ihren Ursprung getrennt, und die Hinterkralle (Sporn) ist länger als die Zehe selbst, entweder gerade oder doch nur wenig gebogen. Ihre Nahrung besteht aus Insekten, Kräutern und Pflanzensaamen. So lange die Zeit der Fortpflanzung dauert, steigen sie fast alle singend empor, und schweben eine kürzere oder längere Zeit in der Luft. Sie ziehen mehrentheils weg; sehen einander sehr ähnlich, besonders die inländischen, und unterscheiden sich vor.

vorzüglich durch ihren Aufenthalt, auf Aeffern,
Wiesen und in Wäldern. Sie baden sich fast
alle im Sande.

Lerche, f. Feldlerche.

Lerche, amerikanische, gelbbär-
tige, gelbköpfige, virginische,
türkische, f. Berglerche.

Lerchengeyer, f. Halbweyhe.

Lerchenheerd, f. Vogelheerd.

Lerchenkäuzchen, f. Kauz, kleiner.

Lerchenstreichen, f. Rehe.

Leyer, f. Weisensfang.

Liebich, f. Dompfaff.

Lockbusch.

Man nimmet etliche starke Aeste von Eichen
oder Rothbuchen, die die verwelkten Blätter
noch haben, und schneidet sie bis auf 1 oder 1 ½
Fuß weit oben am Gipfel glatt, rist alsdann die
oben abgeköpften Zweige, damit man die Lei-
ruthen in dieselben stecken kann. Diese Büsche,
welche man Lockbüsche nennt (weil man den
Vogelfang an manchen Orten die Locke nennt),
setzt man nun auf eine Anhöhe oder an denjenigen
Ort, wo die Vögel gern ihren Zug hinnehmen.
Dieser Zug läuft mehrentheils in gebirgigen Ge-
genden den Thälern gleich, daß man also auf den

Anhöhen, die an Thäler stoßen, seine Lockbüsche
 aufstellen muß. Auf die Büsche steckt man nun
 in die gemachten Einschnitte die Leimruthen et-
 was schief ein, und über dieselben stelle man auf
 den Boden die verschiedenen Lockvögel in Käfigen,
 welche man mit Lannenzweigen bedeckt, damit
 die Lockvögel theils nicht von den vorüberfliegen-
 den gesehen werden, theils sie selbst jene nicht
 sehen; welches beydes machen würde, daß jene
 Vögel sich nicht auf die Lockbüsche setzten, und
 jene sie nicht herbeilockten. Zu Lockvögeln
 nimmt man Ueber sogenannte Wildfänge,
 als jung aufgezogene Vögel, weil die letztern so
 sehr verwöhnt sind, daß sie entweder die Locktöne
 gar nicht verstehen, oder doch nicht so emsig nach
 einem Gatten rufen, wie jene. Auf diese Art
 kann man fast alle saamenfressende Stubenvögel
 fangen.

Lockente, s. Ente, gemeine, wilde.

Locktöne, s. Sprache der Vögel.

Lockvögel,

Gelock, Vögel, die andere herbeilockten; s.
 Lockbusch.

Lothfink, s. Dompfaff.

Lothfink, s. Bergfink.

Loxia s. Kernbeisser.

Loxia chloris s. Grünling.

Loxia

Loxia chloris candida, hybrida f. Grünling.

Loxia Coccythraustes f. Kernbeißer, gemeiner.

Loxia curvirostra f. Kreuzschnabel, gemeiner.

Loxia Eucleator f. Fichtenkernbeißer.

Loxia Pyrrhula f. Dompfaff.

Loxia Serinus f. Girlig.

Luch, Lub, Lülich, f. Dompfaff.

Luftlerche, f. Feldlerche.

Lüning, f. Hausperling.

Lürle, f. Haubenlerche.

Ende des dritten Bändchens.

Ein Brief an den Kaiser
 vom 15. März 1741
 über die Lage der
 Reichsarmee
 in Italien
 und die
 Verhandlungen
 mit Frankreich
 über die
 Reichsreform
 und die
 Stellung
 der
 Reichsstände
 in der
 Reichsversammlung
 zu Regensburg
 im Jahre
 1741

Geheimes Reichs-Schreiben



32552

VD 18

ULB Halle

3

006 300 189



R





Der kleine
Vogelfänger.

Ein Buch zunächst
für

Knaben, welche Jäger oder Dekonomen
werden, und ihre Leibeskräfte auf eine
nützliche Art üben wollen;

auch für diejenigen brauchbar, welche Vogel-
liebhaber sind.

Drittes Bändchen:
R. und L.

Leipzig,
bey Salomon Linder.

1800.